

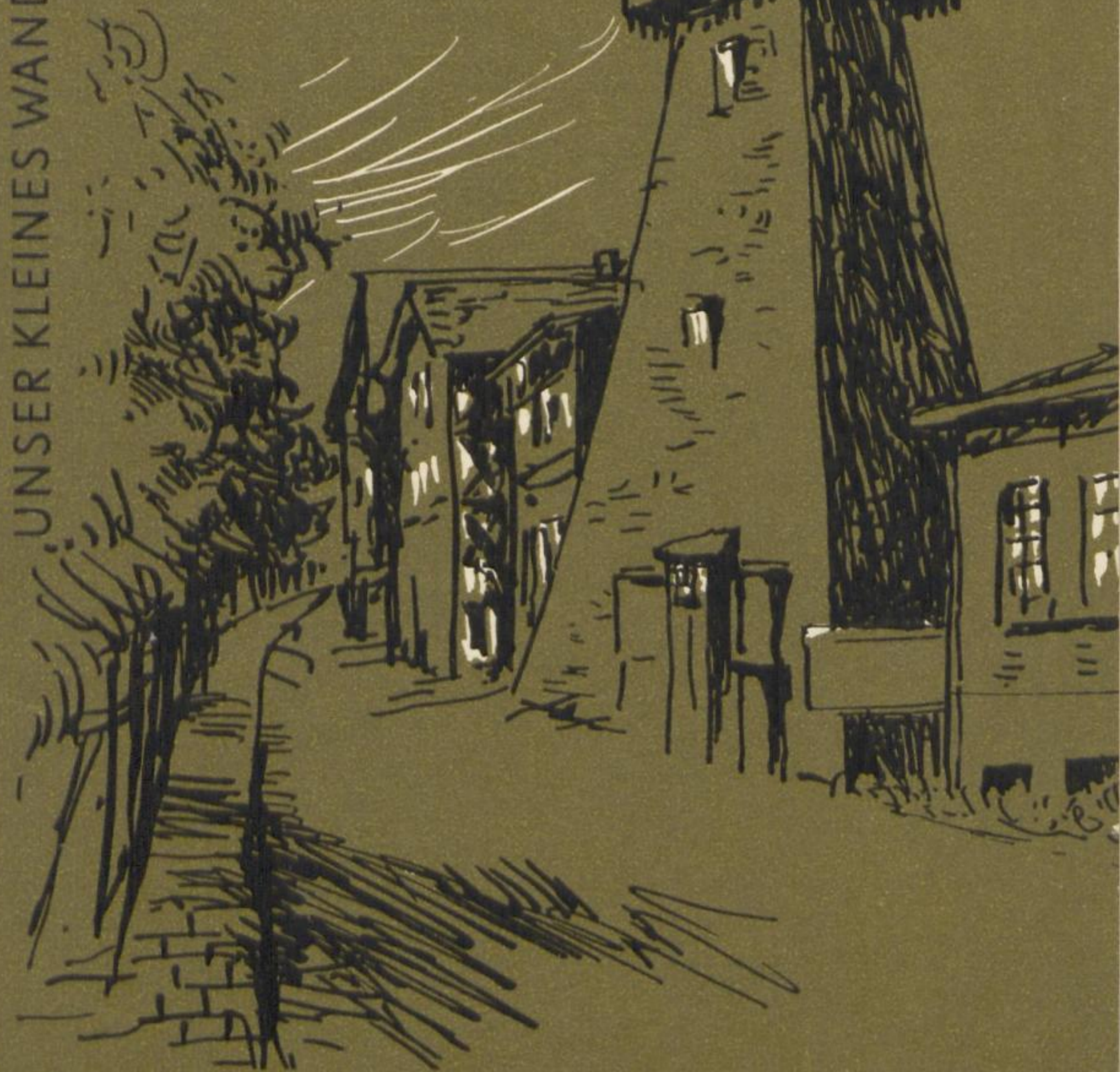
Sächsische

39	8 ^o
----	----------------

6047

Landesbibl.

UNSER KLEINES WANDERHEFT



Bad Salzungen

UNSER KLEINES WANDERHEFT **HEFT 113**

Bad Salzungen

Von Rudi Berkes



VEB F. A. BROCKHAUS VERLAG LEIPZIG 1965

**Sächsische
Landesbibliothek
13 JULI 1965
Dresden**

Hergestellt in der Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft Wanderliteratur
VEB F. A. Brockhaus Verlag Leipzig – Vereinigte Druckereien Magde-
burg

Erarbeitet mit Unterstützung des Deutschen Kulturbundes im Kreis Bad
Salzungen. Der Verfasser dankt besonders Oberlehrer a. D. Paul Luther,
Bad Salzungen, für die Überlassung seiner umfangreichen Forschungs-
arbeiten.

Fotos: W. Burghard, Bad Salzungen (1, 4), Alfred Kaiser, Bad Salzun-
gen (2), Werner Lämmerhirt, Tiefenort (3)

Alle Rechte vorbehalten · 1. Auflage · 1.-8. Tausend · Genehmigt unter
Nr. 455/150/27/65, 146/65 · ES 15 D · Umschlagzeichnung: Dagmar
Elsner · Gesamtherstellung: Vereinigte Druckereien Magdeburg IV-14-50

INHALT

Das Werratal bei Bad Salzungen	4
Bad Salzungen in der Geschichte	9
Aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit	9
Die Entstehung der Stadt	10
Die Entwicklung der Salzgewinnung	12
Unter sächsisch-hennebergischer Doppelherrschaft .	14
Das Jahrhundert des Großen Deutschen Bauern- krieges	15
Der Dreißigjährige Krieg	17
Bürgerlich-demokratische Revolution 1848 und Ar- beiterbewegung	19
Der Wiederaufbau	26
Das Solbad	28
Seit dem 7. Oktober 1949	30
Ludwig Wucke – der Salzunger Volksdichter	33
Wanderungen von Bad Salzungen aus	42
1. Durch Unterrohn und Tiefenort zur Kraienburg und nach Merkers	42
2. Über den Winterkasten nach Oberrohn	45
3. Kaltenborn – Pleß – Bernhäuser Kutte – Urns- hausen	46
Stadtlengsfeld	48
<i>Abbildungen</i>	
Kurhaus am Burgsee	18
Inhalieren in der Gradieranlage	19
Teilbetrieb „Ernst Thälmann“ des VEB Kalikombinat „Werra“ in Merkers, im Hintergrund der Kraienberg	34
Stadtlengsfeld, Kneippkursanatorium der Sozialversiche- rung	35
Kartenskizze	11

DAS WERRATAL BEI BAD SALZUNGEN

Hinter Eisenach windet sich der Zug steil im Thüringer Wald empor. Grüner Wald breitet sich zu beiden Seiten aus, über dem, links oben, die Wartburg thront. Das Schnaufen der Lokomotive und das Rattern der Räder hallt von den Talhängen wider. Dann taucht der Zug in den über 500 Meter langen Tunnel ein, der unter dem Rennsteig hindurchführt.

Jenseits der Wasserscheide geht es in sausender Fahrt der Werra entgegen: Förtha, Marksuhl, Ettenhausen. Der Wald tritt zurück, das Land weitet sich. Hinter Ettenhausen links der Moorgrund, an dessen Rand die Häuser von Möhra, dem Wohnort der Eltern Martin Luthers bis 1483, sichtbar werden. Bei Oberrohn werden die Berge wieder höher. Gleich hinter dem Bahnhof rechts der 335 Meter hohe Kahle Berg, links die walddreichen Höhen des Winterkastens. Bei Unterrohn ist das breite, wiesenreiche Tal der Werra erreicht. Jenseits des Tales steigen die Berge der Vorderrhön empor. Unsere Strecke schwenkt in weitem Bogen zum linken Talrand hinüber und vereinigt sich in Leimbach-Kaiserroda mit der aus dem Kaligebiet um Vacha und Merkers kommenden Bahn.

Schon beim Eintritt in das Werratal konnten wir das Ziel unserer Reise liegen sehen. Jetzt tauchen die ersten Häuser Bad Salzungen am Abteifenster auf, und nach wenigen Minuten hält der Zug auf dem Bahnhof des Solbades, das im Grenzbereich zwischen Thüringer Wald und Rhön liegt. Auch eine sprachliche Grenze macht sich bemerkbar, die mainfränkischen Laute der Einheimischen lassen das dem Kurgast deutlich werden.

Die Ausläufer des Thüringer Waldes treten von Norden her als bewaldete Hügel dicht an die Stadt heran. Im Süden reichen die waldbestandenen Vorberge der Vorderrhön, als deren markantester Vertreter sich der Pleß heraushebt, bis an das Werratal. Während zum Thüringer Wald hin das Buntsandsteingebiet von grotesken Zechsteinriffen unterbrochen

wird, sitzen südlich der Werra Basalkuppen auf den mächtigen Buntsandsteinschichten und bilden einen malerischen Hintergrund: der Pleß (644 m), der Dietrich (668 m), der Öchsen, der Hahn Rücken, der Horn (575 m), der Leichelberg und die Hohe Geba (751 m).

Ein anmutiger Blick bietet sich von den Höhen zu beiden Seiten des breiten Tales auf das Silberband der Werra, die sich in teilweise ausgeprägten Mäandern durch das in der Nacheiszeit entstandene Schwemmland am Talboden windet. Zur Hochwasserzeit wird sie zum reißenden Strom und überschwemmt weithin die Wiesen in der Talau. Am linken Talhang ziehen sich breite, aus eiszeitlichen Schottern gebildete Terrassen entlang. Am Ende des Erdaltertums, im Zechstein, hatten sich in Mitteleuropa, vorwiegend im deutschen Gebiet (Germanisches Becken), riesige Mengen Stein- und Kalisalze abgelagert (etwa 260 m mächtig). Diese Salze haben besondere Eigenschaften, sie werden unter Wasser plastisch und schließlich ausgelaugt. Der Zutritt des Wassers wurde möglich, weil durch tektonische Bewegungen (Bewegungen der Erdkruste) Spalten entstanden, in denen Wasser in die tiefer liegenden Erdschichten eindringen konnte. Diese Auslaugung der Salzlager hat vor allem nördlich der Werra stattgefunden, so daß dort die Salzablagerungen größtenteils schon ausgelaugt sind. Erst südlich der Werra setzt das Salzlager in der Tiefe in kompakter Masse ein, ähnlich der Abbaufrent eines Flözes im Braunkohlentagebau. Diese Stelle bezeichnet man deshalb als den Salzhang. Der Salzhang macht sich morphologisch in einer Senke bemerkbar, die sich von Schwallungen an der Werra bis über Gerstungen hinaus erstreckt und streckenweise von der Werra durchflossen wird. Da die über den Salzlagern liegenden Buntsandsteinschichten nach dem Auslaugen des Salzes nachrutschten, entstanden vielerorts Auslaugungssenken und Einsturzseen.

Zu Beginn der Eiszeit, im Altpleistozän, entwässerte der Südhang des Thüringer Waldes in allgemein südwestlicher Richtung. Erst durch Krustenbewegungen in der jüngeren Eis-

zeit (Jungpleistozän), verbunden mit den genannten Auslaugungen und Einsenkungen, entwickelte sich die Werra rückwärtsschreitend zu ihrer heutigen Form. Dabei schnitt sie sich in die eiszeitlichen Schottermassen ein und bildete drei deutlich erkennbare Terrassen aus. Bad Salzungen ist auf der unteren, jüngsten Schotterterrasse aufgesetzt, das südlich liegende Kaltenborn (311 m ü. d. M.) auf der oberen, ältesten.

Die Stein- und Kalisalzablagerungen des Zechsteinmeeres (vor über 200 Millionen Jahren), das sich im Germanischen Becken ausbreitete, werden heute westlich von Bad Salzungen bei Merkers, Dorndorf und Unterbreizbach abgebaut. Auf die Ablagerungen des Zechsteins legten sich die Abteilungen der Triasformation: Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. Da aber die Ablagerungen der Trias in den folgenden Jahrtausenden hier wieder abgetragen worden sind, werden die Höhen zu beiden Seiten des Werratales heute von Buntsandsteinschichten gebildet. Die unter dem Buntsandstein liegenden Salzablagerungen sind die Ursache dafür, daß das in Quellen austretende Wasser Solwasser ist. Dem Reichtum an Solwässern verdankt Bad Salzungen seinen Ruf als Heilbad.

Seit mehr als 1000 Jahren wurden für den Bad-Salzunger Salinenbetrieb die natürlichen Solquellen (zu 6⁰/₀ gesättigte Sole), die durch Spalten und Klüfte aus den tieferen Erdschichten hervordringen, benutzt, bis seit 1841 Bohrungen eine 27prozentige Sole ergaben und eine Umstellung und Verbesserung des Betriebes ermöglichten.

Die Förderung des Kalisalzes im Werragebiet begann um die Jahrhundertwende. 1895 bis 1901 wurde bei Kaiseroda ein Schacht abgeteuft. Das Kaliwerk Merkers entstand zwischen 1923 und 1925, es war damals das größte und modernste der Welt. Das Stollensystem der Gruben hat sich seither so erweitert, daß heute in dem sich über 63 Quadratkilometer erstreckenden Grubenfeld um Merkers, Stadtlengsfeld, Unterbreizbach und Berka ein unterirdisches Straßennetz von etwa 70 Kilometer Länge entstanden ist. Um die weitverzweigten

6 Arbeitsstellen schneller zu erreichen, fahren die Kumpel mit

Motorfahrzeugen auf den unterirdischen Straßen zu ihren Arbeitsstätten.

Von Steinkohlenbergwerken unterscheiden sich die Kalibergwerke unter anderem dadurch, daß die Stollen nicht verbaut zu werden brauchen, weil das Hangende aus festem Gestein besteht. Umfangreiche Sicherungseinrichtungen – jeder Bergmann hat ein Fluchtgerät bei sich zu tragen, Fluchtkammern mit Frischluftversorgung von über Tage im Schacht – schützen bei uns Leben und Gesundheit der Kumpel.

Der Kalibergbau ist der wichtigste Industriezweig des Bezirkes Suhl und der VEB Kalikombinat „Werra“ der größte Betrieb des Bezirkes.

In den drei Objekten des VEB Kalikombinat „Werra“, „Ernst Thälmann“ in Merkers, „Einheit“ in Dorndorf und „Marx-Engels“ in Unterbreizbach, werden heute etwa 42 Prozent der Kalierzeugnisse der DDR produziert. Neben Kalidüngesalz gehören dazu das für den Export wichtige Kaliumchlorid und sulfatische Kalisalze. Auch Brom und verschiedene technische Salze werden hergestellt. Täglich transportieren fünf Schwerlastzüge die Fertigerzeugnisse des Kalikombinats ab.

Im Gegensatz zu unseren Steinkohlenflözen sind die Kaliflöze sehr viel mächtiger, so sind das untere und das obere Flöz im Werragebiet je 100 Meter, das mittlere 60 Meter dick. Entsprechend hoch sind auch die Mengen, die gefördert werden. 1963 wurden im VEB Kalikombinat „Werra“ täglich etwa 30 000 Tonnen Rohsalz gefördert und etwa 6 500 Tonnen Fertigware produziert.

Heute ist unsere Landwirtschaft ohne Kalidünger nicht mehr denkbar. Kalidüngesalz ist unser wichtigstes Düngemittel. Darüber hinaus gehört es zu den wertvollsten Exportgütern unseres Staates – 70 Prozent der Produktion des Werragebietes werden in 38 Länder ausgeführt – und bringen wertvolle Devisen ein, die uns in die Lage versetzen, andere hochwertige Güter einzuführen.

Auf Initiative der Partei der Arbeiterklasse wurde zur Vorbereitung des VI. Parteitages 1963 ein Programm für die Ent-

wicklung der Kaliindustrie in den Jahren 1964–1970 ausgearbeitet.

Bodensenkungen, Rißbildungen und Erdfälle sind im Kaligebiet noch heute zu beobachten. Diesen Erscheinungen verdanken die natürlichen Seen im Gebiet um Bad Salzungen ihre Entstehung, so der Salzunger See, der Buchensee, die Bernshäuser Kutte, der Frauensee bei dem gleichnamigen Ort und der interessante Hautsee bei Dönges mit seiner schwimmenden Insel, einer der merkwürdigsten Naturerscheinungen in unserer Republik. Der auf dem Buntsandstein sich bildende nährstoffarme Sandboden ist kühlfeucht, weil er wasserundurchlässige, das Grundwasser stauende tonige Horizonte enthält. Auf diesem Boden haben sich stellenweise Teiche und Moore gebildet: der Erlensee bei Immelborn, der Moorgrund bei Möhra. Diese Sumpfgebiete erhöhen die Luftfeuchtigkeit. Ausgedehnte Nadelwälder prägen die Sandsteinlandschaft, weil ihnen das feuchte Klima zusagt. Vorherrschend ist die Fichte. Ihr gesellt sich das feuchtigkeitsliebende Heidekraut zu, das in ansehnlichen Zwergstrauchheiden weite Strecken überzieht (Witzelrodaer Schweiz). Ausgedehnte Heidelbeergebiete findet man überall in den weiten Wäldern zu beiden Seiten der Werra. Außer den häufig vorkommenden Fichten wachsen in ihnen Tannen, Kiefern, Erlen, aber auch Eichen, Buchen, Ahorn und Eschen und bei Dermbach eine große Zahl Eiben*.

Die zahlreichen Seen um Bad Salzungen sind teilweise schon stark verlandet. Die dabei auftretenden Verlandungszonen (Vegetationsgürtel) bilden eine natürliche Entwicklungsreihe, wobei sich verschiedene Pflanzengesellschaften, z. B. am Erlensee und am Salzunger See die folgenden, unterscheiden lassen:

- a) im Seegrund verankerte Tauchbestände von Wasserpest, Tausendblatt, Hornblatt und Laichkrautbestände,

8 * unter Naturschutz

b) im Seeboden verankerte Schwimmdecken von schwimmendem Laichkraut, weißen und gelben Teichrosen und Froschbiß.

Im Binsengürtel oder Röhricht sind außer Schilf bemerkenswert: Rohrkolben, Sumpfschachtelhalme und am Rande Fieberklee, dreifurchige Wasserlinse, Wasserliesch, Wasserschiebling, Sumpflabkraut, Tannenwedel und der große Hahnenfuß.

Die Seen zeichnen sich naturgemäß durch ein reiches Vogelleben aus. Seltene Wintergäste aus dem Osten und dem hohen Norden stellen sich ein: der Regenpfeifer, die Rohrdommel, der isländische Strandläufer, der Haubentaucher, Möwen (Mantelmöwen, nordische Silbermöwen, auch Sturmmöwen). An verschiedenen Stellen horstet auch der Fischreiher. Auf den feuchten Wiesen kann man im Sommer den Schwarzstorch bei der Futtersuche beobachten und in den Nachbarorten Tiefenort und Immelborn auf hohen Schornsteinen den Weißstorch bei der Aufzucht seiner Jungen. Salzige Quellen haben im Seengebiet um Bad Salzungen die Auenwiesen stellenweise durchtränkt, so daß an solchen Stellen Halophyten (salzliebende Pflanzen) wachsen, darunter die Salzaster, das Milchkraut, der Meerstranddreizack, die Salzschuppenmiere und der Erdbeerklee. Von pflanzengeographischem Interesse ist auch die Verbreitung zahlreicher Meer- und Brackwasserformen von Kieselalgen, die von englischen und skandinavischen Küsten sowie von holsteinischen Salztümpeln bekannt und wohl von Zugvögeln hierher verschleppt worden sind.

BAD SALZUNGEN IN DER GESCHICHTE

Aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Die Geschichte von Bad Salzungen ist eng verbunden mit der Salzgewinnung, die der Stadt ihr Gepräge gab und die wirtschaftliche Entwicklung bestimmte. Das Gebiet um Bad Salzungen ist lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung (775) 9

besiedelt gewesen. Davon zeugt die in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene keltische Wallanlage auf dem Weinberg, die bei kriegerischen Auseinandersetzungen als Zufluchtsstätte diente. Andere Wallanlagen befinden sich nahe Bad Salzungen auf dem Schlößchen bei Tiefenort und auf dem Kraynberg. Diese Anhäufung von Wallburgen beweist, daß hier schon früh Menschen ansässig waren. Durch Funde in Hügelgräbern im Werratal und den angrenzenden Gebieten läßt sich eine Besiedlung seit etwa 3000 Jahren nachweisen, also seit der frühen Bronzezeit. Gefunden wurden eine große Anzahl von Urnen, Tonschalen, Steinwaffen, Aschen- und Knochenresten mit Bronzeschmuck aller Art. Aufbewahrt werden diese Gegenstände in den Staatlichen Museen Meiningen in Schloß Elisabethenburg und im Kreisheimatmuseum in Dermbach. Aus der Art der Bestattung läßt sich feststellen, daß auch Grabstätten von Kelten angelegt wurden.

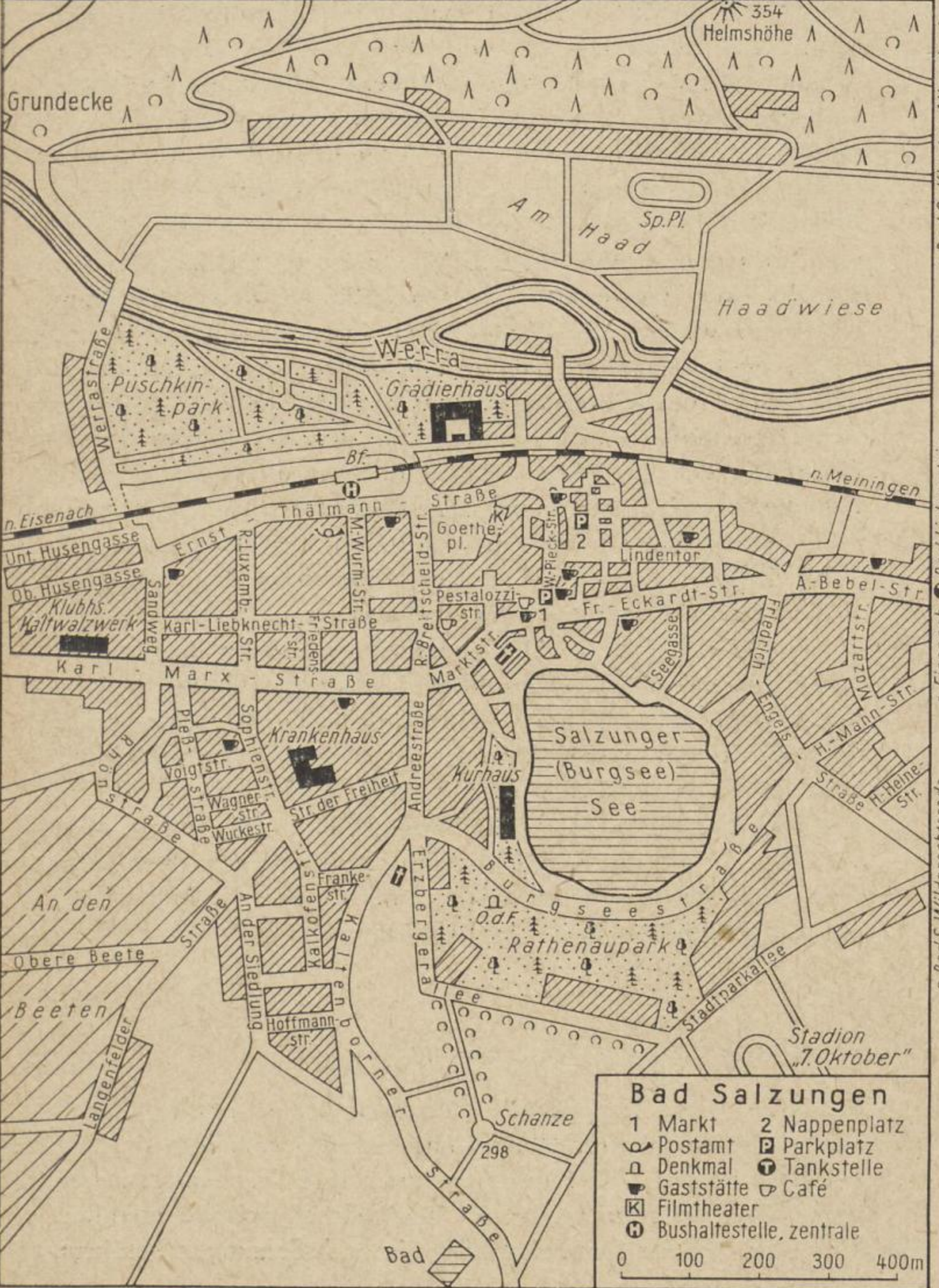
Etwa 500 v. u. Z. drängten die Hermunduren die Kelten zurück und übernahmen die Siedlungen. Die Funde von Aschenurnen bei Leimbach und in Bad Salzungen beweisen dies. Auch Ortsnamen auf -ingen oder -ungen lassen darauf schließen: Gerstungen, Salzungen, Wasungen, Breitungen. Auf Grund von Wortvergleichen schließt man auf die Abstammung der Thüringer von den Hermunduren, die ursprünglich jenseits der Elbe wohnten. Die vorgeschichtliche Besiedlung läßt den Schluß zu, daß der Besitz der begehrten Salzquellen zu kriegerischen Auseinandersetzungen führte.

Nach der Eroberung des Thüringer Reiches im Jahre 531 setzte im Werragebiet eine lebhafte fränkische Siedelbewegung ein. Darauf weisen die Ortsnamen auf -dorf, -feld und -bach hin (Allendorf, Barchfeld, Leimbach).

Die Entstehung der Stadt

Die erste urkundliche Erwähnung Salzungen stammt aus der Karolingerzeit. Im Jahre 775 schenkte Karl der Große dem
10 Kloster Hersfeld den Zehnten des Reichsortes (villa) Salzun-

zum Grundhof



354 Helmshöhe

Grundecke

Am Haad Sp.Pl.

Haadwiese

Puschkin-park

Grädierhaus

Bf.

n. Meiningen

n. Eisenach

Thälmann

Goethe pl.

Lindentor

Unt. Husengasse

Ernst

R-Luxemb-Str.

M-Wurm-Str.

R-Breitscheid-Str.

W-Pieck-Str.

Ob. Husengasse

Sandweg

Karl-Liebnecht-Str.

Friedens-Str.

Pestalozzi-Str.

Fr-Eckardt-Str.

Klubhs. Kaltwalzwerk

Karl-Marx-Str.

Str. der Freiheit

Marktstr.

Seegasse

A-Bebel-Str.

n. Leimbach

Krankenhaus

Kurhaus

Salzunger (Burgsee) See

Seegasse

Friedrich-Engels-Str.

Voigtstr.

Sophienstr.

Wagner-Str.

Andreestraße

H-Mann-Str.

Mozartstr.

An den

Str. der Freiheit

Kurhaus

Burgseestraße

H-Mann-Str.

H-Heine-Str.

Obere Beete

Wurkestr.

Str. der Freiheit

Andreestraße

H-Mann-Str.

H-Heine-Str.

Beeten

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

An den

Str. der Freiheit

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Obere Beete

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Beeten

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

An den

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Obere Beete

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Beeten

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

An den

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Obere Beete

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Beeten

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

An den

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Obere Beete

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

Beeten

An der Siedlung

Kalkofens-Str.

Erzbergerallee

Burgseestraße

H-Mann-Str.

n. Bad S.-Kloster Allendorf

n. Eisenach, Bad Liebenstein

n. Bad S.-Wildprechtsroda

n. Leimbach

n. Langenfeld

Bad Salzungen

1 Markt	2 Nappenplatz
Postamt	Parkplatz
Denkmal	Tankstelle
Gaststätte	Café
Filmtheater	
Bushaltestelle, zentrale	

0 100 200 300 400m

gen. Unter „villa“ verstand man eine Grundherrschaft mit mindestens einem Herren- oder Frohnhof als Zentrale. Da diese wichtige Urkunde, die von dieser Schenkung berichtet, auch Salinenanlagen nennt, ist es bewiesen, daß hier schon vorher Salz gesiedet wurde. Die in lateinischer Sprache abgefaßte Urkunde spricht von „Salzungen im Thüringer Land am Flusse Wisera und zwar von Grund und Boden den Hufen, den Feldern, den Wiesen, den Wäldern, den Obstgärten, den Kanälen, den Gewässern und Wasserläufen, den abhängigen und unabhängigen Gemeinden, den vorhandenen Salzstätten, wo Siedepfannen zum Salzmachen stehen, samt allen daran haftenden Nutznießungen, überhaupt alles, was zum Zehnten des Herrenhofes selbst gehört“ (Übersetzung aus der Schenkungsurkunde des Jahres 775). Diese Angaben sind für die damaligen politischen, siedlungsgeschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Salzungen von besonderer Bedeutung.

Im 8. Jahrhundert begann der Jahrhunderte dauernde Einfluß der Kirche auf die Machtverhältnisse in Salzungen. Seit 775 stand der Ort im Machtbereich von Bischöfen; bis 841 gehörte es zur Abtei Hersfeld und später zu Fulda. In Verbindung mit dem Bistum Fulda wurde die Stadtkirche St. Simplicii im Jahre 1112 erbaut. Etwa 50 Jahre später erhielt auch der Vorort Husen eine Kirche; noch heute heißt sie Husenkirche. Sie verdient deshalb erwähnt zu werden, weil sie eines der ältesten Gebäude Thüringens war. Fast 800 Jahre lang blieb sie unversehrt erhalten, bis sie am 31. März 1945 bei der Explosion eines Munitionszuges auf dem Güterbahnhof zerstört wurde.

Die Entwicklung der Salzgewinnung

Schon im Mittelalter war die Salzgewinnung so gestiegen, daß sich ein schwunghafter Handel mit diesem wertvollen Produkt entfalten konnte. Die Bauern tauschten ihre Erzeugnisse gegen Salz, die Salzsieder verkauften ihr Salz an fremde Händler.

Eine vielbenutzte Handelsstraße, die auch Salzungen berührte,

führte in dieser Zeit von Frankfurt am Main über Vacha nach Thüringen.

Aus König Karls Schenkungsurkunde ist zu folgern, daß der Inhaber des Herrenhofes zugleich Besitzer der Saline war und einem Unternehmer gegen Zins das Recht der Ausbeutung abtrat. In einer offenen eisernen Pfanne – Nappe genannt – wurde die Sole gesotten, indem die Nappe über der Holzgeheizten Pfannstatt aufgehängt wurde.

Ein frühmittelalterliches Salzwerk bestand aus dem Brunnen und der Siedeanlage, der Wohnstätte für Sieder und Siedeknechte und dem Grundbesitz (Acker, Wiese, Wald). Das Salzwerk lag außerhalb der Stadtmauer. Für die Besitzverhältnisse in Salzungen geben überlieferte Verträge aus den vergangenen Jahrhunderten genügend Beispiele. So wurden Brunnen- oder Nappenanteile namentlich an Klöster vergeben. Besonders die Klöster Hersfeld, Fulda, Kloster-Allendorf und Frauenbreitungen waren daran beteiligt. Im Laufe der Entwicklung traten neben den kirchlichen Eigentümern auch bürgerliche auf. Mit der Zeit erwarb der Landesherr das Recht auf ein Zwölftel des Anteils am Ertrag des Salzwerkes. Der Betrieb einer Nappe war ein Gemeinschaftsunternehmen, an dem einige Bürger, die dem Feudalherrn entsprechende Privilegien abgerungen hatten, beteiligt waren. Die erste Urkunde, die diese Rechte „verbrieft und besiegelt“ enthielt, war das sogenannte „Fuldaer Privileg“ aus dem Jahre 1321. Darin verspricht das Bistum Fulda, „niemals Sole aus dem Salzunger Brunnen zu beanspruchen, nicht selbst Nappen zu bauen, auch nicht etwa selbst Salz herzustellen, den Pfännern die volle Freiheit zu überlassen, welchen Salzquell sie benutzen wollen“. Jeder neue Landesherr oder Besitzer von Salzungen mußte diese Privilegien anerkennen. Schon daraus ist der Wert jener Urkunde von 1321 ersichtlich.

Für die wirtschaftliche Entwicklung des Salzwerkes war von Bedeutung, daß sich eine organisierte Pfännerschaft gebildet hatte. Um eine ordnungsgemäße Verteilung der Rechtsanteile zu wahren, wurden sämtliche Salzwerkgüter in 1152 Teile = **13**

Körbe = Kuxen (im heutigen Sinne Aktien) eingeteilt. Ein Zwölftel aller Anteile – 96 Körbe – behielt die Landesherrschaft für sich. Die Siedeknechte, die eine Keimform der kapitalistischen Lohnarbeiter darstellten, durften keine Kuxen erwerben, sie hatten auch nicht das Recht, innerhalb der Stadtmauer zu wohnen, sondern mußten sich vor ihr ansiedeln. Bei Überfällen waren sie gezwungen, ihre Heimstatt zu verlassen, um sich in der Stadt in Sicherheit zu bringen. Auch wurden sie zu Arbeiten verpflichtet, die die Pfännerschaft für unter ihrer Würde hielt. Die Verhältnisse waren ähnlich wie im Erzbergbau (z. B. im Harz und im Erzgebirge), wie überhaupt der im Feudalismus betriebene Bergbau zahlreiche gemeinsame Erscheinungen hinsichtlich der Organisation der Arbeit, der Technik und der Sozialstruktur aufweist..

Nach Angaben der Chronik hatte die Stadt 1330 etwa 125 Wohnhäuser, Mauern, Wall und Graben. Zu dieser Zeit bestand bereits eine Herrenburg mit Wall und Graben auf dem Seefelsen. (In diesem Gebäude befinden sich heute das Kreisgericht und die Staatsanwaltschaft.)

Unter sächsisch-hennebergischer Doppelherrschaft

1265 fiel nach einem fast zwanzig Jahre währenden Erbfolgekrieg die Landgrafschaft Thüringen an den wettinischen Markgrafen zu Meißen. Bereits 1407 verpfändete Sachsen eine Hälfte Salzungen an den Erzbischof von Mainz, der wiederum verkaufte diese 1423 an das Stift Würzburg, bei dem sie aber nur kurze Zeit verblieb, denn schon 1433 ging sie pfandweise an den Grafen Georg I. von Henneberg. Dieses Geschlecht blieb neben dem Hause Wettin Landesherr in Salzungen bis nach der Reformation. Beide Landesherrn hielten auf der Burg je einen Amtmann als Gerichts- und Verwaltungsvertreter. Durch die doppelte Landesherrschaft befanden sich damals in Salzungen zwei Ämter: das Hennebergische auf dem Platz vor der Burg und das Sächsische vor dem Obertor

14 auf dem Platz des heutigen Kindergartens.

Die städtische Verwaltung übte auf Grund des Stadtrechts der Rat aus, bestehend aus den Ratsherren, dem Bürgermeister und einem Stadtschreiber. Henneberg und Sachsen hatten das Bestätigungsrecht. Es ist anzunehmen, daß die Bürgerschaft und die Hofstätten nicht geteilt waren, sondern daß die Landesherren sich die Gewinne gemeinsam aneigneten und teilten. 1549 starb der letzte Henneberger, Graf von Henneberg-Römhild, und nach dem Tode seiner Frau kam Salzung durch Erbvertrag endgültig in den Besitz der Wettiner.

Bis ins Reformationszeitalter wurden keine bemerkenswerten Änderungen am alten Salzwerk vorgenommen. Die Pfännerschaft als die in der sozialen Rangordnung an oberster Stelle stehende Schicht in der Stadt ließ sich von den jeweiligen Landesherren ihre alten Privilegien bestätigen. Dennoch muß damals der Zusammenschluß der Pfännerschaft ähnlich einer Innung fester geworden sein. Nach deren Statuten mußte jeder Pfänner von „ehrlicher“ Geburt sein, er mußte seinen Wohnsitz innerhalb der Stadtmauern haben und eine feste Aufnahmegebühr bezahlen. Damit wurde das Eindringen Fremder in die Pfännerschaft verhindert. Seit 1532 werden die ersten Salzgrafen erwähnt, jährlich wurden dazu je einer aus der Pfännerschaft und aus dem Rat berufen.

Das Jahrhundert des Großen Deutschen Bauernkrieges

Reformation und Bauernkrieg wirkten sich auch auf die Entwicklung Salzungens aus. Besonders der Bauernkrieg brandete stürmisch an die Mauern der Stadt.

Martin Luthers Eltern, die Familie des Bergmanns Hans Luther, stammte aus dem fünf Kilometer von Salzung entfernten Möhra. Kurz vor Martin Luthers Geburt waren die Eltern nach Eisleben verzogen, vorher jedoch in Salzung nach dem sächsisch-thüringischen Brauch der damaligen Zeit vor dem Hauptportal der Husenkirche getraut worden. Luthers bewegteste Zeit spielte sich in der hiesigen Gegend ab. Als der Reformator 1521 bei seiner Rückfahrt vom Reichstag zu

Worms, wo über ihn die Reichsacht verhängt und er für vogelfrei erklärt worden war, Möhra aufsuchte, dort übernachtete und predigte, wurde er hinter dem Altenstein (an der heutigen „Lutherbuche“) auf Geheiß des sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen gefangengenommen und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Als die Ereignisse vom Wormser Reichstag, wo Luther zu seinen Schriften und Lehren gestanden hatte, bekannt geworden waren, eilten viele Salzunger nach Möhra. Die Zahl seiner Anhänger wuchs. Noch einmal fand 1522 eine Prozession statt, aber schon 1523 wurde die Reformation eingeführt, als deren Folge auch das Kloster Allendorf zum Amt Salzungen überging. Der letzte Probst von Kloster Allendorf, Adolf von Biedendorf, nahm die Reformation an.

Der Große Deutsche Bauernkrieg 1524/25 als frühbürgerliche Revolution war ein revolutionärer Höhepunkt im Kampf der ausgebeuteten Bauern gegen das Feudalsystem. Er erfaßte ganz Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland. Obwohl die Bauern der herrschenden Klasse zahlenmäßig weit überlegen waren, verstanden sie nicht, ihre Kräfte zu vereinigen. Sie bildeten einzelne Haufen mit schlechter Disziplin, die, vom Bürgertum verraten und ohne genügende Verbindung zu den plebejischen revolutionären Schichten der Städte, mehr oder weniger die Illusion hatten, durch Verträge mit den Fürsten und Grafen ihre Rechte sichern zu können. Martin Luther, in dem anfangs auch die Bauern ihren Fürsprecher gesehen hatten, trennte sich angesichts der revolutionären Volksbewegung von ihnen und unterstützte nun die feudalen Unterdrücker und Ausbeuter.

Die Revolution breitete sich von Schwaben über Franken nach Thüringen und bis Sachsen aus. Von Vacha aus, dem Sammellager, wälzte sich der Sturm der hessischen Bauernschaft, ungefähr 8000 Mann stark und unterwegs fortwährend durch neue Bauern verstärkt, den Werragrund herauf bis an die Tore der Stadt Salzungen. Michael Sachs, Melchior und

16 Hans Sippel gehörten zu den Hauptleuten der Bauern. Ihr

Programm waren die Zwölf Artikel von Memmingen. Die Bauern forderten den Rat der Stadt auf, ihrem Bund beizutreten. Aber nur einige Bürger leisteten diesem Ruf Folge. Durch die entschiedene Haltung der Bauernführer wagten der Rat und die Amtsleute der Stadt nicht, mit Gewalt gegen die Bauern vorzugehen. Die Bauern erzwangen, daß die Stadt ihnen Brot und Trunk zur Verfügung stellte. Nach einer kurzen Rast zogen sie dann weiter zum Kloster Allendorf und rechneten mit den dort prassenden Mönchen ab. Nach ihrer Rückkehr in die Stadt – der große Haufen war allerdings weitergezogen – verlangten die Bauern die Erfüllung der durch die Stadtleute gegebenen Versprechungen, die lauteten, daß sämtliche Forderungen der Bauern zu bewilligen seien, worauf den Bürgern Leben und Schonung zugesichert wurden. Da sich der Bauernhaufen aber zersplittert hatte, konnte er geschlagen werden. Die in Salzungen zurückgebliebenen Bauern wurden durch die adligen Herren, die ihr zur Rettung des eigenen Lebens den Bauern gegebenes Versprechen brachen, und mit Hilfe des Bürgertums überfallen und geschlagen. Mit einem blutigen Schauspiel endete der Bauernkrieg in Salzungen. Einige der beteiligten Bauern wurden auf dem Marktplatz durch das Schwert hingerichtet.

Der Dreißigjährige Krieg

Der Dreißigjährige Krieg, verursacht vor allem durch Machtkämpfe zwischen der kaiserlichen Zentralgewalt und den Landesherren, die eine antinationale Politik betrieben, sowie zwischen dem habsburgischen Kaiserhaus und der französischen Krone, hinterließ auch in Salzungen seine Spuren. Bis 1625 blieb die Stadt von den Schrecken des Krieges zwar verschont, nach Chronikberichten aber hat im selben Jahr Wallenstein auf seinem Marsch nach Franken mit 23 000 Söldnern vor der Stadt gelagert. Er selbst wohnte auf der Burg, seine Offiziere hatten Stadtquartiere. Vier Jahre danach mußte der General Tilly in der Stadt bewirtet werden.

Laufende Einquartierungen brachten großes Leid unter die Bevölkerung. Einmal waren es die Schweden, ein andermal die Kaiserlichen, die mit Brandschatzungen, Mord, Totschlag und Vergewaltigungen Not und Elend hinterließen. Am schlimmsten hauste in der Stadt der kroatische Graf Isolani. Eins seiner Regimenter erschien eines Tages vor der Stadt, schlug die Tore ein und besetzte die Stadt. Wer Widerstand leistete, wurde niedergemacht oder gefoltert. Die Salzunger Kirchenregister melden von diesem Tage, dem 17. Oktober 1634: „Heinrich Ziller ist von den Kroaten so sehr verwundet, davon er des Todes erfahren, Mathiasen Walchs Sohn ist auch von ihnen darnieder gehawen worden, daran gestorben.“

Die Soldaten Isolanis schleppten eine pestartige Krankheit in die Stadt ein, die sich sehr rasch verbreitete. Durch die Krankheit und die dauernde Ausplünderung brach eine Hungersnot aus, und viele Einwohner waren gezwungen, Schinderfleisch und minderwertige Nahrungsmittel zu essen. Mancher brach vor Hunger zusammen und blieb liegen, bis er starb. Die Auswirkungen dieses schrecklichen Krieges sind erst richtig zu ermessen, wenn man Bevölkerungszahlen von Beginn und Ende des Krieges miteinander vergleicht: 1618 hatte Salzung 524 Feuerstätten und 2160 Einwohner. Am Ende des Krieges waren noch 352 Feuerstätten übrig und 1663 Einwohner. Auch in den Nachbargemeinden läßt sich der gleiche Niedergang feststellen: in Leimbach sank die Einwohnerzahl von 154 auf 63, in Immelborn von 230 auf 77 und in Langenfeld von 334 auf 103.





Bürgerlich-demokratische Revolution 1848 und Arbeiterbewegung

Die von Marx und Engels 1848 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ erhobenen 17 „Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland“ fanden auch in Bad Salzungen Anhänger, wo viele Salinenarbeiter durch die Machenschaften der Besitzer mittellos geworden waren und nicht einmal das Existenzminimum besaßen. So geschah es, daß am 12. März 1848 die Tagelöhner, Salinenarbeiter und die Ärmsten der Bevölkerung auf die Straße gingen, um für ein besseres Leben und Mitbestimmung zu demonstrieren. Am 12., 13. und 14. März wurden Flugblätter verteilt und an die Häuser geklebt, auf denen es hieß: „Auf Bürger, nieder mit den Großen!“ und „Bürger, auf zum Kampf, nieder mit den Großen!“ Die Originale dieser Flugblätter sind heute noch im Stadtarchiv vorhanden. Als auf diese und andere Demonstrationen der unterdrückten Schichten nicht reagiert wurde, zogen Arbeiter und Kleinbürger durch die Straßen der Stadt und stellten dem Bürgermeister und den Salzgrafen ihre Forderungen, die jedoch von den herrschenden Kreisen nicht beachtet wurden. Nun marschierten die Demonstranten zum Oberamtman, zum Förster und anderen Persönlichkeiten der Stadt, doch ihre Rufe verhallten vergebens. Durch die ablehnende Haltung der Obrigkeit wurden die Arbeiter noch mehr aufgebracht und wollten sich mit Gewalt ihr Recht verschaffen. Man versuchte, sie durch Versprechungen zu trösten, aber die erregte Menge war nicht mehr zu beruhigen, zumal noch bekannt wurde, daß einige der Herren geflüchtet waren. Daraufhin zogen die Arbeiter zur Burg und stellten erneut ihre Forderungen.

Die Empörung der Menschen kannte keine Grenzen. Sie

belagerten alle öffentlichen Gebäude und forderten ihre Rechte in Sprechhören. Der Herzog von Sachsen-Meiningen beorderte seinen Adjutanten nach Bad Salzungen, der die Ruhe wiederherstellen sollte. Ihm wurden die zwölf Punkte umfassenden Forderungen, z. T. solche des Bürgertums, zum anderen Teil solche der Stadtarmut, vorgetragen, unter anderem: Schutz der Innungen, Herabsetzung der Salzsteuer, Arbeitsverbot für Ortsfremde, Abschaffung der Waldpfandgebühren, Bereitstellung von billigem Feuerholz, kostenlose Überlassung der Waldstreu.

Vom Rathausfenster wurde dem Volk versprochen, sein Verlangen beim Herzog zu vertreten. Um die Ruhe wiederherzustellen, beorderte man aber Militär nach Salzungen. Als dies bekannt wurde, drohte der Aufstand von neuem auszubrechen. Der Adjutant mußte versprechen, daß von einer Einquartierung abgesehen würde; dann reiste er eilig ab. Der Bürgermeister versuchte, die Menge zu beruhigen. Wenige Stunden später traf eine Staffette des Herzogs ein mit der Botschaft, daß er alle Forderungen der Salzunger Bürger bewilligt habe. Nur bezüglich der Salzsteuer behielt er sich noch die Entscheidung vor.

Auch in Wildprechtroda, einem Dorf südlich der Stadt, das heute zu Bad Salzungen gehört, waren am 12. März über 100 Bauern vor das Buttlarsche Schloß gezogen und verlangten durch eine Abordnung Erlaß aller Arten von Abgaben und Zehnten.

Am 14. März früh halb zehn Uhr wurde eine Bürgerwehr gebildet und die bisherige Bürgerschutzmansschaft auf das Rathaus einberufen und dort als solche aufgelöst. Die Bürgerschutzmansschaft sollte durch eine ordnungsgemäße mit Gewehren ausgerüstete Bürgerwehr, sechs Kompanien zu je fünfzig Mann, ersetzt werden, die noch am Nachmittag eingezogen wurden. Am Nachmittag dieses Tages war der Marktplatz wieder von einer erregten Menschenmenge erfüllt. Eine Abordnung ging zum Rathaus und verlangte Straffreiheit für
20 alle in diesen Tagen begangenen Gesetzesübertretungen. Da

auch das versprochen wurde, beruhigten sich die Menschen wieder. Doch in der Nacht vom 14. zum 15. März trafen in Salzungen um 1 Uhr 200 Soldaten unter dem Kommando eines Obersten aus Meiningen ein. Das Militär besetzte sofort den Burghof und übernahm den Wachtdienst in der Stadt. Die wichtigsten Anführer des Aufstandes wurden noch in der gleichen Nacht oder am folgenden Morgen trotz aller Versicherungen verhaftet.

In Bad Salzungen war mit dem Erscheinen des Militärs und mit der Niederwerfung des Aufstandes durch den Obersten wohl äußerlich Ruhe eingetreten, aber das Feuer glomm unter der Asche weiter. Am 28. März 1848 setzte der Rat der Stadt 200 Gulden Belohnung aus für die Entdeckung des Verfassers von Drohbriefen, die gegen führende Salzunger Persönlichkeiten gerichtet worden waren.

Auch das Schicksal der vom Militär ins Gefängnis Untermaßfeld verschleppten Gefangenen erregte die Bevölkerung weiterhin. Der Magistrat wie auch die Angehörigen baten in Gesuchen um Freilassung der Betroffenen. Viele von ihnen wurden aber erst auf Grund eines Amnestieerlasses vom 23. Mai 1849 aus der Haft entlassen. Der damalige Bürgermeister von Salzungen legte über die Ereignisse der Revolution eine Niederschrift an, in der er davon schrieb, daß die Proletarier von Bad Salzungen die Träger der revolutionären Ereignisse in Salzungen waren. Damit wird das erste Mal in der Geschichte Salzungen das Wort Proletarier im Zusammenhang mit politischen Ereignissen genannt.

Zur Zeit der Gründung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bestanden in der Stadt ein sogenannter Arbeiterleseverein, der von den Zigarrenmachern gebildet wurde, und ein Ortsverein des Fachverbandes der Tabakarbeiter. Die Mitglieder dieser Verbände schlossen sich der von Wilhelm Liebknecht und August Bebel gegründeten Arbeiterpartei an. Nach ihrer langen Arbeitszeit gingen diese Genossen noch zur Agitation oder schafften zu Fuß in ihren Kötzen (geflochtene Tragkörbe) oder Rucksäcken Flugblätter bis in die Dörfer der

Hohen Rhön und des Thüringer Waldes. Wie viele persönliche Opfer und Entbehrungen haben sie dabei auf sich genommen, um die Menschen für die Ziele der Arbeiterklasse zu gewinnen.

Auch die Gewerkschaftsbewegung entwickelte sich. Der Metallarbeiterverband wurde gebildet, die Former und die Zimmerleute schlossen sich zusammen. 1898 wurde zum ersten Mal in Salzungen der 1. Mai öffentlich gefeiert. Es waren die Metallarbeiter, die diese Feier organisierten. Daraufhin wurden sie mit einem Netz von Spitzeln umgeben. Im Betrieb Jung und Dittmar, dem heutigen Kaltwalzwerk, wurden die Arbeiter einem maßlosen Terror ausgesetzt. Sie mußten sich schriftlich verpflichten, keine sozialdemokratischen Zeitungen zu lesen, andernfalls würden sie entlassen. Trotzdem wurden mehrere Streiks erfolgreich durchgeführt. Die Arbeiterklasse erstarkte immer mehr, und in den Ereignissen der Novemberrevolution zeigte sich zum ersten Mal ihre ganze politische Stärke.

Bad Salzungen bot am 9. November 1918 das Bild einer revolutionären Stadt. Am Nachmittag fanden sich die Werktätigen im Hotel Wältz zusammen. Rufe ertönten „Nieder mit dem Krieg!“ und „Es lebe die Republik!“. Auf dieser Versammlung wurde eine Resolution an den Meininger Herzog verfaßt und angenommen, die folgende Forderungen enthielt:

1. Sofortiger Rücktritt des Herzogs Bernhard, Sturz der Monarchie in Sachsen-Meiningen.
2. Der ganze Domänenbesitz wird zum Staatsgut erklärt.
3. Rücktritt der Regierung.
4. Berufung einer Volksregierung unter Hinzuziehung von Vertretern aller republikanischen Parteien.
5. Allgemeine Amnestie und Straferlaß.
6. Einführung des gleichen Wahlrechts für Männer und Frauen unter Anwendung der Verhältniswahl.
7. Alsbaldige Neuwahlen für die Gemeinden auf Grundlage des gleichen Wahlrechts.

Am Schluß der Resolution wurde unmißverständlich erklärt, daß im Falle der Ablehnung dieser Forderungen die Salzunger Werktätigen bereit seien, mit allen Mitteln für ihre Erfüllung zu kämpfen. Eine in dieser Volksversammlung gewählte Delegation erhielt den Auftrag, die Resolution nach Meinungen zu bringen und der dortigen herzoglichen Regierung vorzulegen.

Inzwischen wurde die revolutionäre Bewegung in Meiningen unter der Führung des Arbeiter- und Soldatenrates immer stärker und die vom werktätigen Volk gehaßte Monarchie gestürzt. Danach wurden in Bad Salzungen und einigen anderen Orten Arbeiter- und Soldatenräte gebildet, die die Macht übernahmen. Sie wurden jedoch von der SPD beherrscht und unterlagen im Kreis Salzungen der verräterischen und konterrevolutionären Politik der rechten SPD-Führung. Viele ehrliche und klassenbewußte Arbeiter und Soldaten wurden so schmäzlich betrogen.

Im Oktober 1920 wurde in Bad Salzungen die Ortsgruppe der KPD gegründet. Sie übte sogleich einen großen Einfluß auf die Werktätigen aus. Waren es im Jahr der Gründung der Partei bei den Wahlen nur 2 Stimmen, die für die KPD abgegeben wurden, so waren es am 4. Mai 1924 bereits 725 Stimmen, während die SPD nur noch 588 auf sich vereinigen konnte. Die KPD war zur stärksten Partei in Bad Salzungen geworden.

Diese Stärke hatte natürlich ihre Auswirkungen bei verschiedenen Ereignissen im kommenden Jahre. Während des Kapp-Putsches war es die KPD, die den Generalstreik in Bad Salzungen organisierte und die wichtigsten Objekte in der Stadt besetzte. Sie bildete Hundertschaften zum Schutze der Republik. Überall wo es um den Fortschritt, um die Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung ging, waren es die Genossen der KPD, die sich selbstlos für die bessere Zukunft einsetzten. Selbst die dunkle Zeit des Faschismus mit ihrem Terror, ihrer Unterdrückung, mit den Zuchthäusern und Konzentrationslagern konnte die Kraft der Kommunistischen Par-

tei Deutschlands nicht brechen. Im Bericht der illegalen Kommunistischen Partei im Unterbezirk Bad Salzungen vom 21. Mai 1945 heißt es über ihre Tätigkeit während der Zeit des Faschismus: „Trotz des im März 1933 einsetzenden Massenterrors von SA und SS sowie der Staatsorgane der Polizei, gelang es uns zunächst unterzutauchen. Die illegale Arbeit wurde politisch und organisatorisch bis zum Jahr 1936 fortgeführt, besonders der Vertrieb illegaler Schriften der Partei oder von selbsthergestelltem Material. Sammlungen der Roten Hilfe wurden organisiert, wobei Sachwerte, Geldbeträge, Nahrungsmittel und andere Gegenstände gesammelt wurden. Genossen, die illegal lebten, wurden mit diesen gesammelten Sachen unterstützt, auch erhielten die Familien inhaftierter Genossen Unterstützung.“

Unter der Leitung der Genossen Karl Fischer, Heinrich Niebergall, Jakob Wohlfahrt und Hugo Simon wurde zwei Wochen vor Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion durch die Faschisten die antifaschistische Arbeit in Dreiergruppen organisiert. Die genannten Genossen trafen sich im heutigen Puschkinpark oder an anderen unauffälligen Stellen in der Natur, um sich zu beraten und Maßnahmen für die weitere Tätigkeit festzulegen. Anweisungen erhielten sie von Theo Neubauer und Magnus Poser. Poser hielt ständig Verbindung mit den Salzunger Genossen. Er traf sich laufend mit Artur Fuchs und anderen Genossen in deren Wohnung. Außerdem wurde die Verbindung durch Kuriere aus Zella-Mehlis, Gotha und anderen Orten unter Einhaltung aller Regeln der illegalen Arbeit aufrechterhalten. Als Kurier war unter anderen der Genosse Karl Wolf aus Suhl tätig, der auch an vielen Zusammenkünften der Salzunger Genossen teilnahm und dabei Anweisungen und Material überbrachte.

Durch die Leitung der illegalen KPD wurde ab 1943 die Kassierung der Genossen organisiert und bis 1945 regelmäßig durchgeführt. Die Beitragsgelder wurden über die Bezirksleitung der KPD abgerechnet. Der Finanzbericht ist heute noch bei der Kreisleitung der SED einzusehen.

Im größten Industriebetrieb unseres Gebietes, den ehemaligen Werken des Wintershallkonzerns in Merkers, Steinbach und Springen, waren es besonders die Genossen Niebergall, Eyermann, Wohlfahrt, Simon, Leser, Mesche, aber auch viele andere, die ihre Aufgabe darin sahen, die Produktion zu stören, um mitzuhelfen, den Faschismus zu schlagen. Gefangenen wurde zur Flucht verholfen. In bestimmten Abteilungen wurden, um die Produktion zu drosseln, Anlagen stillgelegt, Aggregate zerstört und der Produktionsablauf gestört. Eisenbahnwaggons wurden zum Entgleisen gebracht, Flugblätter wurden verteilt. Zu englischen und französischen Kriegsgefangenen wurde Verbindung aufgenommen, um sie in die Widerstandsbewegung einzubeziehen. Im heutigen VEB Hartmetallwerk wurden in enger Verbindung mit sowjetischen Zwangsarbeitern Handgranatenzünder unbrauchbar gemacht und damit ebenfalls die Produktion gestört.

In den Kaliwerken Springen und Heldburg in Leimbach waren Häftlinge des KZ Buchenwald in Außenlagern untergebracht. Sie mußten in der Rüstungsindustrie unter den schwierigsten Bedingungen ununterbrochen drei bis vier Wochen 300 bis 400 Meter unter Tage arbeiten. Mit diesen Häftlingen standen unsere Genossen in enger Verbindung und halfen so, die bitterste Not einigermaßen zu lindern.

Wegen der Aktivität der illegalen KPD im Kreis Bad Salzungen und der zahlreichen Versuche, die Produktion zu stören, plante der Wintershallkonzern Anfang 1945 eventuell die Werke stillzulegen. Nur der totale Krieg ließ das Risiko der weiteren Produktion zu.

Im Frühjahr des Jahres 1945 sollten auf Befehl der Leitung des Wintershallkonzerns die Schächte der Kaliwerke gesprengt werden. In Merkers war der Genosse Karl Schellhas aus Bad Salzungen beauftragt, mit einer Gruppe den Schutz des Betriebes vor der Zerstörung durch die Faschisten zu übernehmen. Gemeinsam mit Kriegsgefangenen und Genossen der KPD wurde diese Gruppe bewaffnet und nach einem genauen Plan, bei dem jeder Beteiligte seine Aufgabe genau kannte,

aufgestellt und auf den Kampf vorbereitet. In Heldburg wurde ebenfalls der bewaffnete Schutz des Betriebes mit Häftlingen organisiert.

Nach der Befreiung vom Faschismus konnten dann die Werke unzerstört übernommen werden. Mit Hilfe der sowjetischen Genossen begann 1946 wieder die Produktion.

Der Wiederaufbau

Der verbrecherische Krieg, den die deutschen Faschisten vom Zaun gebrochen hatten, fand 1945 sein furchtbares Ende. Bad Salzungen blieb bis einige Tage vor Kriegsende verschont. Am Vormittag des Ostersonnabends 1945 wurde die Stadt von amerikanischen Fliegern heimgesucht. Einzelne Gebäude wurden bei diesem Angriff zerstört. Bei einem weiteren Angriff am Nachmittag desselben Tages traf eine Fliegerbombe einen auf dem Güterbahnhof Bad Salzungen stehenden Munitionszug. Die Wirkung war verheerend. In einem großen Teil der Stadt wurden Fenster, Türen und Dächer beschädigt, manche Häuser erlitten Risse, so daß sie teilweise abgestützt werden mußten. Total vernichtet wurde bei diesem Angriff die im Jahre 1162 erbaute Husenkirche. Das war ein besonders schmerzlicher Verlust, da diese Kirche als ältestes Bauwerk Thüringens angesehen wurde.

Am 4. April 1945 rückten amerikanische Truppen in Bad Salzungen ein, und bereits am 14. Mai übernahmen fortschrittliche Menschen die Verwaltung der Stadt. Die Not war überwältigend und der Andrang der Hilfesuchenden groß. Alle Kräfte wurden eingesetzt, um das Elend der ersten Tage zu beseitigen. Am 6. Juli 1945 zog die Sowjetarmee ein, und der erste Bürgermeister dieser Zeit schrieb darüber: „Für unseren Aufbau zeigte die Rote Armee von Anfang an großes Interesse. In den beiden Jahren 1945 und 1946 kamen nach Bad Salzungen rund 2300 Umsiedler. Für sie wurde eine neue Heimat geschaffen. Dadurch brauchte man sofort 500 Wohnungen. Dies waren große Aufgaben, die vor der Stadt lagen,

jedoch wurden sie gemeinsam unter aktiver Teilnahme der Bevölkerung gelöst.“

In jenen Tagen wurde durch die demokratische Bodenreform die ehemalige 167 Hektar große Domäne Bad Salzungen, ein Staatsgut, unter landarme Bauern aufgeteilt.

Beim Wiederaufbau wurde bald überall der entscheidende Einfluß der Arbeiterklasse sichtbar. Anfang Februar 1946 fand eine gemeinsame Mitgliederversammlung der SPD und KPD in Bad Salzungen statt, um Maßnahmen zur Vereinigung der beiden Arbeiterparteien einzuleiten und damit die Spaltung zu überwinden. Am 8. Februar 1946 wurde ein Ausschuß zur Vereinigung der beiden Arbeiterparteien gebildet. Zur Wahl im Herbst 1946 errang die SED im Stadtparlament 50 Sitze, die LPD 28, die CDU 19 und die VdgB 3. Nachdem bereits seit dem Sommer 1945 die Antifa-Jugend aktiv tätig war, wurde im März 1946 die FDJ gegründet, und am 26. Juni 1946 wurde für die Jugend ein neues Kreisjugendheim, das Haus, in dem heute die FDJ-Kreisleitung ihren Sitz hat, eingeweiht.

Der Neuaufbau auf kulturellem Gebiet zeitigte schon bald erste Ergebnisse: Eine Volkshochschule wurde aufgebaut, ein Volkstheater bildete sich und trat am 10. Oktober 1947 mit einem großen Opernabend im Kurhausfestsaal vor die Öffentlichkeit. Am 14. August 1947 nahm der Kulturbund mit der Bildung einer Ortsgruppe seine Tätigkeit auf. 1947 bestanden an der Oberschule 38 Schüler ihr Abitur. Im gleichen Jahr wurde in den Räumen des heutigen Kreisgerichts, der früheren Schnepfenburg, eine stark beachtete Kunstaussstellung einheimischer Maler gezeigt.

Die Einwohnerzahl der Stadt stieg von 6453 im Jahre 1941 auf 8021 im Jahre 1947 und erhöhte sich in den folgenden Jahren auf über 10 000. Dies brachte schwierige Aufgaben für den Rat der Stadt mit sich, die jedoch in enger Zusammenarbeit mit allen demokratischen Organisationen und Parteien gemeistert wurden. In diesen Jahren erörterten Stadtverwaltung, SED und Einwohnerschaft lebhaft das Schicksal

der Saline und des Bades. Durch großangelegte Spekulationen, die von kapitalistischen Kreisen betrieben wurden, waren die Besitzverhältnisse noch nicht geklärt. Nachdem unlautere Machenschaften aufgedeckt worden waren, wurden die Saline und das Bad in Verwaltung genommen und 1948 der Sozialversicherung übergeben. Seitdem wurde das Volkssolbad Bad Salzungen zielstrebig ausgebaut, so daß die Kureinrichtungen jetzt ganzjährig benutzt werden können und allen Werktätigen unserer Republik zur Verfügung stehen.

Das Solbad

Wenn man vom Marktplatz etwa 100 Meter in Richtung Gradierwerk abwärts geht, kommt man zum Nappenplatz. „Nappe“ ist ein althochdeutsches Wort und bedeutet soviel wie Becher, Schale oder Napf. Hier sind damit Siedepfannen gemeint. Das Wort Nappe wurde später auf die Siedehäuser übertragen und dann auf diesen Platz.

Ungefähr in der Mitte des Platzes lag einst die erste Solquelle, die „Salzborn“ genannt wurde. Es war eine natürliche Quelle mit einer sechsprozentigen Sole, und erst nach der Bohrung im Jahre 1841 wurde die siebenundzwanzigprozentige Sole aus einer Tiefe von ungefähr 150 Meter emporgepumpt. Die geförderte Sole wurde zunächst in ein großes Sammelbecken geleitet, von diesem dann in zwölf gleich starke Rohre in gleichen Mengen den Nappen zugeführt. Das Sieden der Sole geschah gesondert in jeder Nappe.

Wer vor 150 Jahren als Kranker einen Kurort aufsuchen wollte, mußte einen großen Geldbeutel haben. Aus diesem Grunde muß der erste Kurgast gut bemittelt gewesen sein, der 1801 in Bad Salzungen weilte. Er war mit der Kur so zufrieden, daß er jedes Jahr wiederkam. Seine Erfahrungen mit den Salzunger Heilbädern erzählte er weiter, und der Kurerfolg sprach sich herum. Damit begann der Salzunger Kurbetrieb. In diesen Jahren wurden auch Salzunger Ärzte auf die Heilerfolge durch den Gebrauch der Solbäder aufmerksam. Vor

28 allem war es der Salzunger Arzt Hofrat Dr. Bein, der die

Wirkungen der Sole auf die verschiedensten Krankheitserscheinungen untersuchte und dem dabei wahrhaft verblüffende Heilungen gelangen.

Nachdem man die siebenundzwanzigprozentige Sole angebohrt hatte, eine Sole, die vollständig gesättigt war, waren alle Voraussetzungen geschaffen, um sie für Heilzwecke ausnützen zu können. Bis zu dieser Zeit waren nur Solbäder als Kurmittel bekannt. Jetzt stellte man fest, daß durch Einatmen des Soledunstes (Inhalieren) bei verschiedenen Krankheiten Heilerfolge eintraten. Das alles führte endlich dazu, daß Salzungen als Badestadt ausgebaut wurde. Das äußere Stadtbild wurde verändert, um den reichen Kurgästen Entspannung und Zerstreuung zu geben. Die Zahl der Badegäste nahm in den folgenden Jahren schnell zu, so daß auf Betreiben der Pfännerschaft bereits nach ungefähr 35 Jahren das neue Badehaus errichtet wurde. Im Jahre 1848 wurde der Badebetrieb zum ersten Male ganzjährig durchgeführt. Bis dahin waren alle Kuranstalten nur vom Mai bis Oktober jedes Jahres geöffnet. Während in der sogenannten „guten alten Zeit“ etwa 4000 bis 5000 Kurgäste nach Bad Salzungen kamen, stieg die Zahl bis heute auf etwa 10 000 im Jahr einschließlich der Kinder an. Bis 1945 war der Besuch des Bades in starkem Maße vom Geldbeutel des Heilungsuchenden abhängig, heute sind etwa 90 Prozent der Patienten Werktätige, für die Heilbehandlung, Unterkunft und Verpflegung völlig kostenlos sind.

Um die Jahrhundertwende wurde der Westteil des Gradierwerkes zu medizinischen Zwecken ausgebaut. Es folgte der Mittelbau, in dem man sich heute in einem gut eingerichteten Café zu den Klängen der Kurkapelle bei einem Stück Kuchen und einem guten Mokka nach den Anstrengungen der Kur erholen kann. Die Kurkapelle spielt bei schönem Wetter fast täglich im Pavillon des Gradierwerkes. Später wurde das Kurhaus gebaut, damit die Badegäste während ihrer Kur nach klinischen Gesichtspunkten behandelt werden konnten. Heute werden die Heilungsuchenden von erfahrenen Fachärzten in vorbildlichen medizinischen Einrichtungen betreut. Es sind

Behandlungsmöglichkeiten geschaffen worden, um selbst den schwerkranken Patienten, denen ein Weg bis zum Badehaus nicht zumutbar ist, eine volle Kur zu ermöglichen. Das Kurhaus entwickelte sich mehr und mehr zu einem Sanatorium, in dem jetzt chronische Erkrankungen der Atemwege (Bronchialasthma, chronische Bronchitis u. a.) speziell behandelt werden können. Auch Kinder, für die besondere, der Sozialversicherung gehörende Häuser vorhanden sind, werden in Bad Salzungen geheilt.

Der ärztliche Direktor des Volkssolbades Salzungen, Dr. Blaha, schrieb über die Entwicklung der Badeeinrichtungen: „Im Kurhaus wurden sogar besondere Zimmer für solche Patienten eingerichtet, die allergisch sind gegen Bettfedern, Hausstaub und Schimmelpilze. Im Haus Quisiana entstand ein Laboratorium, das Spezialuntersuchungen der Atemwege vornehmen kann. Auch gibt es hier eine Zweigstelle des Forschungsinstituts für Bioklimatologie, um genaue Daten über das Klima in Bad Salzungen zu sammeln. Für kehlkopfkranke Patienten wurde eine Stimmbehandlung eingerichtet. Diese Einrichtungen dienen dazu, aus einem Kurort, in dem einst alle möglichen Krankheiten behandelt wurden, ein Spezialbad zu schaffen, in dem also nur eine kleine Gruppe von Erkrankungen – die chronischen Erkrankungen der Atemwege – zur Behandlung kommen. Hier sollen neben den örtlichen Quellen und Kurmitteln gleichzeitig alle modernen Methoden der physikalischen Medizin zur Anwendung gelangen. Waren früher für die Heilbäder rein ökonomische Spekulationen ausschlaggebend, so erfolgt heute die Einweisung der Patienten in Krankenhäuser und Kliniken nach rein medizinischen Gesichtspunkten.“

Seit dem 7. Oktober 1949

Seit dem Jahr der Gründung unserer Republik haben auch die Einwohner von Bad Salzungen unter Führung der Partei der Arbeiterklasse viele Aufgaben gemeistert. Am 25. Juni 1949
30 wurde am Marktplatz das erste HO-Geschäft eröffnet. Der

Puschkinpark wurde erweitert und verschönert. Die Bevölkerung wurde aufgerufen, an der Gestaltung eines neuen Wappens mitzuarbeiten. Ein sprudelnder Solebrunnen und zwei ineinandergreifende Zahnräder sind heute das Wahrzeichen der Stadt.

Im Jahre 1950 stand Bad Salzungen vor großen kommunalen Veränderungen. Durch die Dezentralisierung der staatlichen Verwaltung wurde das Land Thüringen in drei Bezirke eingeteilt. Bad Salzungen gehörte zum ehemaligen Landkreis Meiningen und wurde nun selbst zur Kreisstadt. Der Kreis Bad Salzungen wurde aus Teilen der ehemaligen Kreise Eisenach und Meiningen gebildet. Maßgebend dafür war die Zusammenfassung der Kaliindustrie. Die Stadt stand vor der schwierigen Aufgabe, die Kreisbehörden unterzubringen und Wohnungen für die Angestellten zu beschaffen. Trotz aller Schwierigkeiten wurde dies geschafft, und am 3. Juli 1950 wurden in einem feierlichen Festakt im Kurhaus-Festsaal mit der Einführung und Verpflichtung des neuen Vorsitzenden des Rates des Kreises die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen.

Bad Salzungen erhielt eine Kreispoliklinik, und zur Unterstützung der berufstätigen Frauen wurde der erste Kindergarten eröffnet. Die Stadt wurde zu einem Bauplatz: Die Straßen der Stadt wurden teilweise verbreitert und bekamen eine neue Decke, der Platz Unter den Linden wurde verschönert. Am 2. September 1951 wurde der erste Spatenstich zur Anlage des neuen Stadions „7. Oktober“ getan. Während des Baues leisteten die Einwohner viele Arbeitsstunden im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes. Eine Kinderkrippe entstand, und die ersten 15 Wohnungseinheiten im sozialen Wohnungsbau wurden errichtet. Im gleichen Jahr wurde bei dem Ausflugslokal Grundhof eine Besamungsstation eingerichtet, die große Bedeutung für die Entwicklung der Viehzucht im Kreis Bad Salzungen besitzt.

Es wurden Maßnahmen eingeleitet, um den Badebetrieb in Bad Salzungen zu erweitern und die vorhandenen Reserven auszunutzen. 1952 wurde beschlossen, die Abwässer des Kur-

hauses nicht mehr in den See fließen zu lassen und die Silge in Rohre zu leiten. Bei den dazu erforderlichen äußerst komplizierten Kanalisierungsarbeiten, die teilweise Ausschachtungen in eine Tiefe bis über vier Meter erforderten, wurde inmitten der Sulzberger Straße in Höhe von Haus Nr. 8 eine Zisterne freigelegt, deren oberster Rand einen Meter unter der Straßenoberfläche lag. Etwa 15 Meter vom See entfernt, fand man auch mitten in der Straße unter dem Boden die Teile uralter Bauten, die wohl frühgeschichtlicher Zeit angehörten. Da sie in der Fluchtlinie des Kanals lagen, konnten sie aber weder erforscht noch erhalten werden.

Wichtig für die Stadt war der Bau der neuen Werrabrücke, über die die Straße zum Grundhof und nach Unterrohn führt. An der früher so genannten „Büchelwiese“ stand schon von alters her eine Holzbrücke, die man die „neue Brücke“ nannte. 1947 wurde sie das letztmal von Grund auf neu hergerichtet. Der beträchtlich angestiegene Verkehr machte einen Neubau erforderlich, der in Eisenbeton mit vier mächtigen steinernen Pfeilern errichtet wurde. Heute gereicht dieser Bau der ganzen Gegend zur Zierde. Am Vorabend des 1. Mai 1957 wurde die Brücke vom Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Suhl feierlich eingeweiht. Gleichzeitig mit dem Bau dieser modernen Brücke wurde am nördlichen Werraufer die Straße bis zum Abzweig Grundhof verlegt, verbreitert und ausgebessert. Damit erhielten die Anwohner des Weinberges endlich eine Anfahrtsstraße.

Wer heute die Ruine Frankenstein besucht, wird dort die Ausgrabungen besichtigen. Unter Anleitung des Fundpflegers von Kloster Allendorf haben mehre junge Leute mit vielem Eifer die Gemäuer der alten Burg auf halber Höhe des Berges freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie haben dabei mancherlei wertvolle Funde aus mittelalterlicher Zeit (900–1330) ausgegraben und sichergestellt. Der Aussichtsturm auf der Höhe des Berges ist nur eine künstliche Ruine aus dem Jahre 1891. Heute befindet sich am Frankenstein im

32 Sommer ein Kinderferienlager.

Von 1958 bis 1963 wurden von den Einwohnern Bad Salzungen im Nationalen Aufbauwerk in 275 000 Aufbaustunden Werte von 1 262 400 Mark geschaffen; auf jeden Einwohner kommen demnach 115 Mark. Die wichtigsten im NAW entstandenen Objekte sind das VdN-Ehrendenkmal im Rathenaupark und das Lehrschwimmbecken in der Theo-Neubauer-Schule. Auch im Wohnungsbau wurden in den vergangenen Jahren neue Erfolge erzielt. Während von 1900 bis 1945 im Jahresdurchschnitt nur 28 Wohnungen fertiggestellt wurden, waren es von 1945 bis 1962 35 und von 1960 bis 1962 sogar 112 Wohnungen im Jahresdurchschnitt. Die Aufnahmefähigkeit der Kindergärten wurde von 215 auf 362 Plätze erweitert. Während 1958 nur zwei LPG existierten, konnte seit 1960 die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft auch im Bereich der Stadt Salzungen vollendet werden.

Das Stadtviertel „An den Beeten“ ist das größte Wohnungsbaugebiet des Bezirkes Suhl. Hier werden für die Arbeiter des VEB Kalikombinat „Werra“, eines der wichtigsten Betriebe unserer Republik, 2200 Wohnungen mit allen notwendigen Versorgungseinrichtungen gebaut. Die „Stadt der Kalikumpel“, wie dieser Wohnkomplex für 8000 Menschen schon jetzt genannt wird, wird von einigen zehnstöckigen Wohngebäuden beherrscht werden.

LUDWIG WUCKE – DER SALZUNGER VOLKSDICHTER

An einer schattigen Stelle des Rathenauparkes in Bad Salzungen, dort, wo seine hohen Bäume fast das Ufer des Burgsees erreichen, steht der Wuckestein. Den aufstrebenden Granitblock ziert das schlichte Bronzerelief mit dem Bildnis Ludwig Wuckles. Die weisen Züge des großväterlichen Gesichts mit dem langen Vollbart und halbgeschlossenen Augen lassen ahnen, daß dieser Mann die wechselvolle Zeit des vorigen Jahrhunderts – Wucke lebte von 1807 bis 1883 – streitend

und leidend durchkosten mußte. Alle Fürstendienerei verachtend, hat dieser Volkspoet stets die einfachen und schaffenden Menschen unserer Heimat geliebt, hat deren Nöte und Anschauungen verstanden und vertreten, hat den oft derben Volkshumor erforscht und hat das alles als Erblindeter in umfangreichen Heimatschriften festgehalten.

Für Bad Salzungen hat Wuckles Werk besonderen Wert, weil keine nüchterne Stadtchronik des 19. Jahrhunderts von den Alltagssorgen der Bürger berichtet, weil kein amtliches Dokument von den ironisierenden, obrigkeitsfeindlichen Schwänken erzählt, die man in Kneipen und Werkstätten zum besten gab. Wucke hat auch das, was an altem, kulturellem Volksgut unserer Heimat schon zu seiner Zeit zu schwinden begann, in literarischen Arbeiten niedergelegt. Auf diese Weise sind uns zahlreiche Mundartgedichte, viele Sagen, Schwänke und Sprichwörter überliefert worden.

Aufschlußreich ist Wuckles Werk „Uiß minner Heimet“, das 1865 herausgegeben und damals schon eine sehr beliebte Lektüre in der Stadt und in den Dörfern der Umgebung wurde. Wie Wucke in diesem Bändchen über die „gute alte Zeit“ -- nämlich seine Zeit -- urteilt, sei hier wiedergegeben:

Onse Ziet

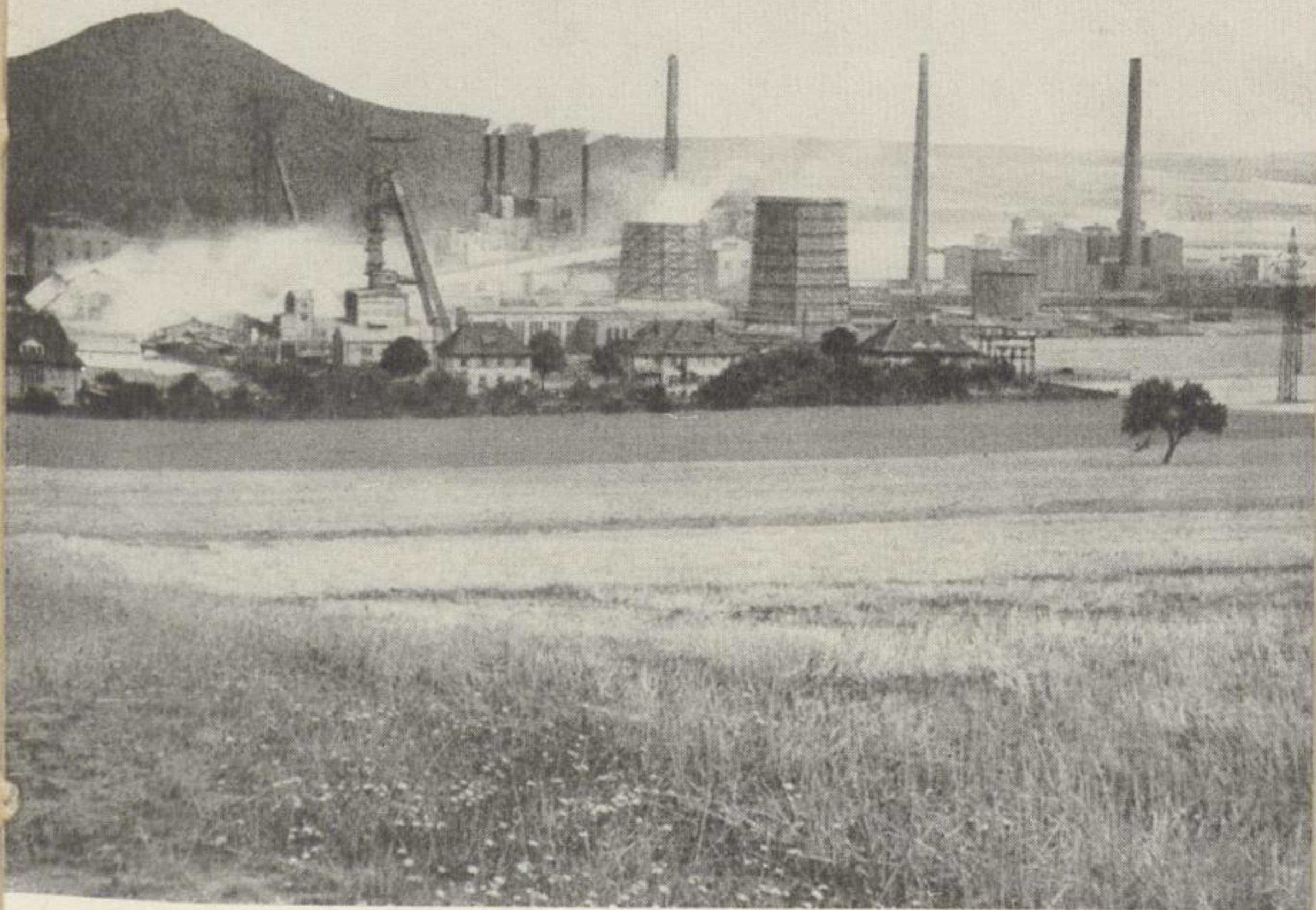
Ehrlich Liet, die musse d'rworg,

Heichler un Schmeichler, die komme dorch.

Un glickts nött so, se wärrn se frech,

D'r ehrlich Moan bezoahlt ju die Zäch.

Obwohl Wucke nicht zu den im sozialen Sinne ärmsten Salzungen gehörte, sondern noch zu den „besseren“ Bürgern gerechnet wurde, wie man noch vor hundert Jahren die Wohlhabenden und deren Nachkommen nannte, so hat ihn das nicht daran gehindert, für die demokratischen Bestrebungen der fortschrittlichen Kräfte der Stadt einzutreten. Zwar tat er das auf seine eigene Art -- eine Arbeiterbewegung fehlte damals
34 auch noch in Salzungen, die der kleinbürgerlichen Opposition



Teilbetrieb „Ernst Thälmann“ des VEB Kalikombinat „Werra“ in Merkers, im Hintergrund die Kraienburg. — Nächste Seite Stadtlengsfeld, Kneippkursanatorium der Sozialversicherung



mehr Schlagkraft hätte geben können –, doch das mindert nicht den politischen Standpunkt Wuckles zu seiner Zeit.

Wie Ludwig Wucke auf originelle Art agitatorisch in den Wahlkampf der Stadt eingriff und damit den „kleene Moan“ ermunterte, die in der achtundvierziger Revolution dem Herzog abgerungenen bescheidenen Formen bürgerlicher Selbstverwaltung zu behaupten und weitgehend für die Interessen der Werktätigen in der Stadtverwaltung zu nutzen, zeigt das folgende Mundartgedicht:

Die Gemainderoatswoabl

„He, Thommes, soait, bu wullt E bin?“

– „Offs Roathes nuff, Herr Pfitzer.

Me soall je wehl, un thutt me's nött,

So kost's emm drissig Kritzer.“

– „Na, derf me's wöß, been hoatt E da
Dort off d'm Zötel stönne?“

– „Ich hoann d'n Schuster Hannes droff,
Dem Moan, dem öß ze gönne.“

– „'N Schuster?! Thommes, seid E toll?!

Boas macht E da vör Sache?!

Öß der da vörnehm, öß e rich?

So äppes öß zum Lache.

Im Sech'sche Hof, doas wößt E ju,

Doa öß die Sach beroathe. –

Un bär nu nött, bie mei wunn, wehlt,

Der brengt die Stoad in Schoade.“

– „Oan den, der dort ons vörgeschloain,
Sein mei doch nött gebonge;

Ich hoann min Moaan! Un doabei bliet's!

Ich wehl d'n Schuster dronge.

Doas öß e Moaan, – Respäckt vör dem! –

Der wörd sich schunt nien schöcke.

So enner weiß am erschte au,

Bu ons die Schub nooch dröcke.“

Auch in einigen Schwänken geißelte der ehemalige Burschenschafter – Wucke hatte als Jenenser Student der von den Fürsten verbotenen Burschenschaft angehört – die rückständigen Verhältnisse auf dem Land, und die gegen sie in Bauernschläue sich ausdrückenden aufbegehrenden antifeudalen Stimmungen zeigt Wucke in der Satire „D'r Scholz im Eweramt“. Der Meininger Herzog ließ die Regierungsgeschäfte durch seine Amtsleute führen. Die in den Dörfern eingesetzten Schulzen waren den Amtsleuten stets rechenschaftspflichtig und hatten deren Befehlen ohne Widerspruch zu folgen. Als das Bürgertum erstarkt war, nahm man es aber in den Dörfern nicht mehr so genau mit den Wünschen der Amtsleute.

Auch der „Scholz“ Grebner, ein Zeitgenosse Wuckles, in Unterrohn opponierte und verstand es, den „Eweramtmoan“ hinzuhalten und der Lächerlichkeit preiszugeben. Da Unterrohn direkt an ein anderes Thüringer Herzogtum grenzte, hatten sich zwischen den fürstlichen Regierungen wegen des Domänengutes laufend Streitigkeiten ergeben, die die Bauern dann nicht mehr ernst nahmen und aus denen sie mit der Zeit einige Vorteile herauszuschlagen wußten. Wucke weiß darüber folgenden Schwank zu erzählen:

D'r Scholz Grebner vun Engerrohn stunn ver simm Eweramtmoan un luist bie e Hächelkremer off doas, boas d'r Härr all verzebränge hatt. Bie där nu färtig woar, doa kratzt sich d'r Scholz hengern Orrne un maint:

Doas, boas der Härr doa bei Stroaff oangeordnet hätt, biel hä au fer in der Ordnung. Oawer doas ließ sich net närt so uisfiebr, wiel verschärscht d's Domänegut Großherzoglich-Wiemerisch waer un äwesö die Wae im Dorf un in d'r Flobr, un doas waer so schlemm, doasß, bann sie udder em annere Nachbar si Gickel off d'r engene Huisther saeß un zum Huis enien guckt, der Schwanz allemoal schunt off Wiemer'sche Bode enuß heng.

Versch zwait hätt bae in Engerrohn doch au noch vill maeb zu befäble, als d'r Härr Eweramtmoan.

*Bie nur der Härr grosse Auge moacht un da drizwewer Uff-
klerin g boa wull, fuhr d'r Scholz geloasse furt un suuk:*

*„Senn Se, die Sach verhält sich nemlich so: Bann sie aimoal
enn Befäbl erteile, so wörde sofort uißgeföhrt. – Bann ich
oawewer emoal äppes befäbl, so muß ich's allemoa wohl noch
zehnmoa tu, ebr mi Befäbl respektiert wörd.*

Hann ich doa nu nött meh zu befäble als Sie, Härr?“

Übersetzung:

*Der Schulze Grebner von Unterrohn stand vor seinem
Oberamtman und lauschte wie ein Hebelkrämer auf das,
was der Herr alles vorzubringen hatte. Wie der nun fertig
war, da kratzte sich der Schulze hinter den Ohren und meinte:*

*Das, was der Herr da bei Strafe angeordnet hätte, halte
er auch für in Ordnung. Aber das ließe sich nicht nur so aus-
führen, weil fürs erste das Domänengut Großherzoglich-Wei-
marisch wäre und ebenso die Wege im Dorf und in der Flur,
und das wäre so schlimm, daß, wenn sein oder einem anderen
Nachbar sein Hahn auf der unteren Haustüre sitze und zum
Haus hinauskucke, der Schwanz allemal schon auf Weimari-
schen Boden binaushinge.*

*Für's zweite hätte er in Unterrohn doch auch viel mehr zu
befehlen als der Herr Oberamtman.*

*Wie nun der Herr große Augen macht und darüber Auf-
klärung haben will, fuhr der Scholz gelassen fort und sagte:*

*„Seben Sie, die Sache verhält sich nämlich so: Wenn Sie
einmal einen Befehl erteilen, so wird der sofort ausgeführt. –
Wenn ich aber einmal etwa befehle, so muß ich's allemal
wohl noch zehnmal tun, ebe mein Befehl respektiert wird.*

Habe ich da nun nicht mehr zu befehlen als Sie, Herr?“

Neben solchen Schwänken und der politischen Heimatlyrik
finden wir bei Wucke auch kleine Kunstwerke volkstümlicher
Liebes- und Naturlyrik. Ein treffendes Beispiel dafür ist das
Gedicht „Die zwä Löngebaim oam Saalzinger See“.

Wuckles bedeutendstes Werk ist seine Sagensammlung. Durch sie wurde sein Name über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt. Bereits 1864 erschien die erste Sammlung von Volkssagen. Sie umfaßt über 800 Sagen aus dem Werratal zwischen Vacha und Meiningen, den angrenzenden Landschaften und der Rhön.

Unter außerordentlichen Mühen, auf ein hervorragendes Gedächtnis gestützt, von Ort zu Ort wandernd, meist von Fremden geführt, lauschte der bärtige, hagere, erblindete Mann dem Volk Spuk- und Hexengeschichten ab. In Burg-ruinen, Schlössern, Schenken, Spinnstuben und Köhlerhütten forschte er umher, fragte Hirten, Waldarbeiter und Kräuterweiber aus, korrespondierte mit Dorfschullehrern und verglich die Befragungen mit Chroniken und amtlichen Berichten. Wucke erhielt 1873 für seine Verdienste den Schillerpreis, damals eine bedeutende Anerkennung, die ausschließlich für die Sagensammlung gelten sollte. Doch war Wucke auch schöpferisch und forschend tätig. Schöpferisch war er vor allen Dingen in seinen Mundartgedichten. Forschend im Dienste der Wahrheit hat Wucke auch bei der Sammlung solcher Sagen gewirkt, die zu einem großen Teil aus dem Bewußtsein des Volkes durch die feudalistischen Institutionen verdrängt worden waren.

Zwar spielte bei fast allen Sagen der Aberglaube eine Rolle, aber in ihnen wurde auch ausgesagt, welche Ziele soziale Kämpfe der Vergangenheit hatten. Überwindung von Not und Knechtschaft, Kritik an den Klassengegensätzen und an den Herrschaftsformen schimmern aus vielen Sagen hervor. Auch die Form der Volkssage verrät ihre Herkunft. Sie ist einfach und schlicht, kurz und bündig, eben die eines mündlichen Berichtes. Wir wissen, daß das Volk schon immer einfach und verständlich sprach. Nur notgedrungen verkleidete es die Wahrheit.

Eine kleine Auswahl aus Wuckes Sagensammlung:

Das „verwunschene“ Schloß im Buchensee

Ungefähr eine halbe Stunde südöstlich von Salzungen, bei dem Dorfe Wildprechtroda, liegt ein tiefer Kessel. Er hat weder Abfluß noch Zufluß; beim Volke gilt er für unergründlich. Es ist dies der Buchensee.

Vor uralten Zeiten stand dort ein gar prächtiges Schloß. Der alte Schloßherr führte mit seinen drei Fräuleins ein gar heillos liederliches Leben. Sie lockten die schönsten Burschen und Mädchen zu sich, und dann war's um sie geschehen. Lange Zeit hat das so gut getan.

Da trat einstmals ein kleines graues Männchen in das Schloß, bat um Speise, Trank und Herberge, weil die Nacht vor der Tür war. Das kam aber gut an. Der Hausherr betzte es mit Hunden, und obendrein wurde es von ihm noch arg verhöhnt und gescholten. Und so sprach es einen schweren Fluch über Haus und Hof und alles was drinnen.

Am anderen Morgen sah man an der Stelle des Schlosses den tiefen Kessel mit seinem unheimlichen Wasser.

Von dem im Salzunger See versenkten Silberglöckchen

Damals, als Salzungen noch das „Silberstädtchen“ geheißen wurde, soll einmal der Rat der Stadt sich versammelt haben, um zu beschließen, wie bei einem herannahenden Kriegszug, der die Stadt bedrohte, das über dem Rathaus hängende silberne Glöckchen am besten vor räuberischen Händen zu verbergen sei. Da aber die Herren zu keinem Entschlusse gelangen konnten, so kam ihnen höchst gelegen, daß der Tor-schreiber einen soeben einpassierten, weisen und hochgelehrten Herrn auf dem Rathaus anmeldete. Sie wurden daher bald eins, diesen um seine Meinung zu bitten. Und der wies auf ihren See hin, in welchem sie die Glocke am besten bergen könnten; und da sie diese Ansicht für gut fanden, so wurde

die Glocke abgenommen, in einen Nachen geladen, in Begleitung des Rates in See gestochen und dieselbe dort versenkt. Als jedoch darauf die Herren – so wird weiter erzählt – wieder festen Boden unter sich hatten und lange Gesichter machten, weil sie die Stelle im See, an der sie die Glocke versenkt, nicht bezeichnet hatten, da trat einer lächelnd hervor und bemerkte, daß er dies vorher wohl erwogen und deshalb an der Stelle des Kabns, an der sie die Glocke in den See gesenkt, einen tiefen Einschnitt gemacht habe, worauf dann die Herren, sich befriedigt die Hände schüttelnd, nach Hause gingen. Der Fremde wurde jedoch auf Stadtkosten köstlich bewirtet und zog dann, sich in sein Fäustchen lachend, talaufwärts nach der guten Stadt Wasungen.

Jener Fremde soll kein anderer als Eulenspiegel gewesen sein.

Von der Ettmarshäuser Gartentür

Von dem eine halbe Stunde von Salzungen gelegenen Orte erzählt man sich folgendes:

Ein Bauer bestellte ein Gartentor bei einem Steinmetzen, der aber die Arbeit seinem Lebrjungen übertrug. Als aber die Tür zur Zufriedenheit des Bauern dastand, schrieb der Meister folgende Worte darauf:

„Diese Tür hab ich gemacht A. D. 1584“ und setzte seinen Namen darunter.

Der über diese Unwahrheit erboste Lebrjunge setzte hierauf WER WEISS, OB ES WAHR IST unter den Spruch des Meisters.

Seit jener Zeit wurde die Ettmarshäuser Gartentür zum Sprichwort, und die Lügner müssen sich auf den Spruch „Denk an die Ettmarshäuser Gartentür!“ stets gefaßt machen.

Schon diese von Wucke festgehaltenen Volkssagen zeigen, was unsere schaffenden Vorfahren damals an den Pranger stellen wollten. Da ist der verruchte Junker, den einmal die

Gerechtigkeit stürzen wird. Da wird ein „hachiger“ Bauer, der seine Klassengenossen beraubt, Höllenqualen ausgesetzt. Um ihre Schätze zitternde Ratsherren, die gescheit tun, aber dennoch Schalksnarren auf den Leim gehen, werden der Lächerlichkeit preisgegeben. Da macht das Volk verbrannte Ketzer zu Helden und schreibt ihnen übernatürliche Kräfte zu, weil sie unschuldig und standhaft als Feinde der Feudalordnung den Feuertod ertrugen. Der Verleger der frühkapitalistischen Zeit, der die Steinbacher Messermacher unter seine Knute zwingt, ihren Arbeitstag bis zu 16 Stunden verlängert und die Arbeit zu einer bösen Last werden läßt, ist so erbarmungslos, daß ihn die Sage nicht zu nennen wagt. Und da ist auch der Handwerksmeister einer unseligen Vergangenheit, der nur seinen Namen unter die Rechnung setzt, aber den Lehrling schwitzen läßt. Doch dieser hat mit seinem „Wer weiß, ob's wahr ist!“ die ganze Glorie seines Brotherrn bloßgestellt, hat dem den gesunden Zweifel entgegengeschleudert, was sich protzend den Fleiß anderer zunutze macht.

Der gleiche, manchmal leider verhaltene Protest kennzeichnet viele Gedankengänge Ludwig Wuckes, was bereits bei der Betrachtung einiger Gedichte zu erkennen war.

Wuckes Name ist in keinem Werk der deutschen Literaturgeschichte zu finden, seine Bedeutung wird auch heute auf seine engere Heimat beschränkt bleiben müssen.

Ludwig Wucke, dessen Leben selbst einer Tragödie glich, hat dem geknechteten Volk nahegestanden, weil er hier das Gute und Echte fand. Er suchte sein Leben lang nach Wahrhaftigkeit und aufrechten Charakteren, diese jedoch konnte er nur bei den einfachen Menschen finden. Wucke war kein Fürstendiener, war kein Anbeter der „geheiligten Ordnung“ der Gutsherren und Kapitalisten. Die kriecherischen Winkelpoeten, die, Hymnen dichtend, sich bei Herzögen anbiederten, verachtete er. Wer dies beachtet, wird seine Schöpfungen erst ganz verstehen können.

WANDERUNGEN VON BAD SALZUNGEN AUS

1. Durch Unterrohn und Tiefenort zur Kraienburg und nach Merkers (12 km, 4 Std.)

Vom Bahnhof Bad Salzungen führt der Weg über die Bahnlinie Bad Salzungen–Meiningen, vorbei an Gradierwerk und Liegewiese, zum *Puschkinpark*. Er ist neben dem Salzunger See der schönste Erholungsplatz des Badeortes. Unter breit-ausladenden Kastanien, die als Schattenspender im Sommer den Spaziergang angenehm machen, geht es zur neuerbauten Werrabrücke. Wer den Blumenreichtum des Parkes besonders genießen will, benutzt die Wanderwege, die quer durch die gepflegte Anlage führen. Entlang dieser Wege blühen vom zeitigen Frühjahr bis in den späten Herbst Blumen in Fülle, u. a. Schneeglöckchen, Stiefmütterchen, Krokusse, Lilien, Astern. Im Nationalen Aufbauwerk wurde hier von der Bevölkerung ein Kinderspielplatz angelegt, auf dem sich zu jeder Tageszeit Kinder bei fröhlichem Spiel tummeln. Bänke laden zum Verweilen und Zuschauen ein. Ein Naturstein mit einer Inschrift erinnert den Wanderer daran, daß dieser Park den Namen des großen russischen Dichters Alexander Puschkin trägt. Einige Schwarzweiden und alleinstehende Birken geben der Parkanlage einen aufgelockerten Charakter.

Die neue *Werrabrücke* fügt sich gut in das Landschaftsbild ein. Die alte Straße, die am Ufer der Werra entlangführte, wurde eingeebnet. Auf der neu angelegten Fahrbahn wandern wir weiter zur Grundhofecke. Nach Norden führt eine Straße über den Grundhof nach Möhra. Wir laufen jedoch auf der frisch asphaltierten Straße geradeaus weiter. Südlich schlängelt sich die Werra durch das Tal. Willkürlich hat sich das Wasser seinen Weg gebahnt. Oft kommt der Fluß bis dicht an die Straße heran, dann windet er sich wieder auf die andere Seite des Tales hinüber. Unter schattigen Kastanien, Linden, Ahorn und Pappeln führt unser Weg entlang. Rechts erhebt sich ein mit Büschen und Bäumen – Hasel, Eschen, Ahorn

u. a. – bewachsener Sandsteinhang, der an manchen Stellen bis zu 50 Meter hoch ist; auch Fichten und Kiefern wachsen hier. Es ist ein Paradies aller heimischen Singvögel. Der aufmerksame, botanisch interessierte Wanderer findet an diesem Hang bestimmte Pflanzen: Nesselblättrige Glockenblume, Buschwindröschen, Maiglöckchen (unter Naturschutz!), Walderdbeeren u. a.

Nach 30 Minuten unterqueren wir die Eisenbahnlinie Eise-nach-Bad Salzungen und sehen unmittelbar vor uns die ersten Häuser von *Unterrohn* (4,5 km). Dieses Dorf war das erste im Kreis Bad Salzungen, in dem sich im Jahre 1960 alle Bauern in einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft zusammengeschlossen hatten, um ihre Felder gemeinschaftlich zu bewirtschaften. Bedeutende Erfolge wurden seitdem erzielt. Mehrere große Stallanlagen wurden errichtet, die Straßen verbessert und ein neues Mehrzweckhaus mit einer Konsum-Verkaufsstelle, einem Kindergarten und einem Kulturhaus mit Gaststättenbetrieb gebaut. Nach der Wanderung ladet dieses Haus zu einer Tasse Kaffee oder einem Glas Bier ein. Reizvoll ist der Blick aus der Gaststube auf den Ort.

Auf dem weiteren Weg in Richtung Tiefenort zeigt sich uns wieder dasselbe Bild wie auf dem ersten Wegstück: breite Wiesen mit dem Silberband der Werra zur Linken und dem bewachsenen Steinhang zur Rechten, der nach 12 bis 15 Minuten durch einen Geländeeinschnitt unterbrochen wird. Unmittelbar davor befindet sich eine alte, bewachsene Wallanlage. Von der Straße aus ist sie nicht erkennbar. Klettern wir den Hang hinauf, haben wir die noch sehr gut erhaltene Anlage vor uns. Ur- und Frühgeschichtsforscher vermuten hier eine alte, keltische Siedlung. Jedoch lassen auch bestimmte Merkmale auf eine weitere Besiedlung durch Franken schließen.

Tiefenort (7,0 km) ist ein altes Bergarbeiterdorf. Hier befindet sich zwar keine Schachanlage mehr, aber viele Einwohner sind im Kalibergbau tätig. Sie fahren nach Merkers in den VEB Kalikombinat „Werra“, Objekt „Ernst Thälmann“. 1137 wird Tiefenort das erste Mal urkundlich er-

wähnt. Heute hat der Ort etwa 5000 Einwohner. Größere Industriebetriebe sind nicht vorhanden. Die LPG gehört zu den besten im Kreis Bad Salzungen.

Wir durchwandern Tiefenort und gehen über den Marktplatz zur Kraienburgstraße, um auf ihr den Gipfel des Kraienberges (431 m) zu erreichen. Der Berg, einer der interessantesten Ausläufer des Thüringer Waldes, erhebt sich westlich von Tiefenort als kegelförmige Höhe, die nach allen Seiten hin steil abfällt und nur nach Osten sich in einem schmalen Rücken allmählich senkt. Aus dem bewaldeten Berggipfel ragt ein Turm hervor. Frühzeitig schon siedelten auf dem Berg Kelten, die sich eine befestigte Anlage bauten.

Im Mittelalter befand sich auf dem Kraienberg eine stark befestigte Burg mit einem Schloß. Durch seine ausgezeichnete Lage zwischen zwei der größten Verkehrsstraßen Thüringens, von denen die eine von Frankfurt nach Leipzig, die andere von Nürnberg nach Köln führte, hatte die *Kraienburg* eine große strategische Bedeutung. Da die Feudalherren nicht viel von produktiver Arbeit hielten, eigneten sie sich auf Grund ihrer Macht das Eigentum Fremder an. Sie plünderten die vorüberziehenden Kaufleute aus, nahmen sie gefangen und gaben sie nur gegen Lösegeld wieder frei.

Heute befindet sich auf dem Berggipfel neben der Ruine der ehemaligen Burg eine Gastwirtschaft. Vom Turm der Burg hat der Besucher eine Aussicht bis zu den Höhen des Thüringer Waldes im Nordosten. Die Basalkuppen der Rhön begrenzen den Blick im Südwesten, während sich in südöstlicher Richtung das Werratal erstreckt.

Der Abstieg vom Berg erfolgt am besten am steilen Südhang nach *Merkers* zum größten Kaliwerk Europas, dem VEB Kalikombinat „Werra“. Die Bahn bringt uns zurück nach Bad Salzungen.

2. Über den Winterkasten nach Oberrohn (5,5 km, 1,5 Std.)

Wir wandern wieder durch den *Puschkinpark* zur *Grundhofsecke*, biegen in die Straße Richtung Grundhof ein und verlassen sie 150 Meter weiter in nordwestlicher Richtung auf einem steilen Waldpfad, der serpentinartig ungefähr 500 Meter nach oben führt. Das Gelände hier wird die Kniebreche genannt. Wir wenden uns nun dem Bergrücken mit dem eigenartigen Namen „*Winterkasten*“ (3 km) zu. Auf seiner Höhe sind zahlreiche Risse im Sandstein bemerkenswert. Unter dem Buntsandstein befinden sich die kalkig-tonigen Zechsteinschichten. Durch die aus Klüften einsickernden Gewässer wurden im Laufe der Jahrtausende Zechsteinsalze in großem Maße aufgelöst. Da die Auslaugung ungleichmäßig erfolgt, kommt es zum Abbruch der darüberliegenden Sandsteinschichten und zur Bildung größerer Spalten. Am Winterkasten neigt sich der Sandstein in westlicher Richtung, dadurch entstanden die Risse, die sich immer mehr verbreitern. Hier haben wir auch die typische Flora des Buntsandsteins vor uns. Ausgedehnte Nadelwälder mit Fichten, Kiefern, und auch die Lärchen kommen in diesem Gebiet vor. Heidelbeeren und Heidekraut bedecken den Boden. Einige hundert Meter weiter in nördlicher Richtung tritt bereits der Kalkboden zu Tage. Vereinzelt stehen Wacholder und Besenginster. Der Nadelwald wird nun von Laubwald abgelöst, in dem Buchen und Eichen vorherrschen. Am Sattel des Winterkastens verweilen wir, um die herrliche Aussicht in das Werratal zu genießen. In der Ferne ragt die Kraienburg empor. Im Dunst des Tales sind westlich von ihr die Basaltkegel des Öchsen und des Dietrichsberges zu erkennen. Vor uns im Tal sehen wir die Häuser von Unterrohn und dahinter die rauchenden und qualmenden Schornsteine und die Gebäude des Kalikombinats „*Werra*“.

Der Weg führt dann weiter in das Gebiet des Plattendolomits, in dem der Zechstein gegliedert ist. Der Plattendolomit ist in der Umgebung von Bad Salzungen reich an röhrenförmigen Kalkalgenskeletten (Röhrchenkalk), was auf Ablagerun-

gen im flachen Wasser schließen läßt. In *Oberrohn* kommen wir an einem neuen, erst vor einiger Zeit aufgeschlossenen Steinbruch vorbei. Durch das Kalkwerk in Oberrohn wird der Plattendolomit in größerem Umfang abgebaut. Ständig werden die technischen Anlagen verbessert, um die Produktion zu erhöhen, denn das volkseigene Kalkwerk hat als Rohstofflieferant für unsere Bauwirtschaft große Bedeutung. In der Kantine des Werkes können wir bei einer Erfrischung und einem guten Frühstück verweilen, bis uns der Zug wieder nach Bad Salzungen zurückbringt.

3. *Kaltenborn – Pleß – Bernshäuser Kutte – Urnshausen* (15 km, 5 Std.)

Auf dem Weg zum Pleß überschreiten wir alle drei pleistozänen Terrassen des Werratales.

Bad Salzungen liegt auf der niedrigsten Terrasse, ungefähr in einer Höhe von 238 bis 250 Metern (vgl. die geologische Einführung). Die zweite Terrasse erreichen wir in der Höhe der katholischen Kirche (etwa 270 Meter) und die älteste Terrasse (300–310 m Höhe) bei *Kaltenborn* (4 km). Zwischen den Feldern dieses Dorfes finden wir bereits mit Buntsandstein übersäte Raine, die von Besenginsterheide und Lupinen überzogen sind. Einige hundert Meter von Kaltenborn entfernt betreten wir den Pleßwald. Hier ist wieder die typische Pflanzenwelt des Buntsandsteins festzustellen: Kiefern, Fichten und Lärchen, Ginster und ausgedehnte Heidelbeerfläche. Von Kaltenborn aufwärts erreichen wir nach einer Stunde den Gipfel des *Pleß* (9 km). Nicht immer ist diese Landschaft so siedlungsarm gewesen wie heute. Aus alten Urkunden ist zu erkennen, daß einstmals rund um den Pleß 14 Siedlungen bestanden haben, die alle im Laufe vergangener Jahrhunderte verschwunden sind. Der Heimatforscher G. Brückner schreibt darüber: „In Flurnamen und Sagen lebt die Erinnerung an einige derselben fort, Plesse 933, 1183, 1352 – Plas, Wüstungi im Pleßgrund, der Name Polsemich von Polsambach-

Hirschbach erinnert an ein noch 1330 vorkommendes Dorf. Auf dem Pleß lagen Wißgendorf, Birkendorf und Bädelsdorf. Am Backborn waren noch 1750 Häusertrümmer eines unbekanntes Dorfes zu sehen. Am Fuße dieses Berges lag die Burg Süßeburg, zwischen ihr und dem heutigen Dorf Übelroda lag die Wüstung Hayn oder Haun.“

Der *Pleß* ist ein Basaltdeckenrest, der auf den oberen Buntsandsteinablagerungen (Röt) ruht. Der Wald ist sehr wildreich. Hier lebt Rehwild, aber auch der König der Wälder, der Rothirsch. Wenn man im Frühjahr diesen Wald besucht, kann man im Tagesgrauen die Balz des Auerhahns erleben. Auch Schwarzwild ist anzutreffen. In den Lüften sieht man Habicht, Bussard und Roten Milan ihre Kreise ziehen.

Vom Pleß wandern wir zu der in der Nähe gelegenen *Bernshäuser Kutte* (13,5 km), einem runden, tiefgrünen Bergsee mit einem Durchmesser von 220 Metern. Der See liegt inmitten steilabfallender Buntsandsteinwände. Nur nach Nordwesten ist das Tal geöffnet, und die Kutte hat in dieser Richtung einen Abfluß. Es handelt sich um einen durch Salzauslaugung entstandenen Einsturzsee, 47 Meter tief, mit etwa einer Million Kubikmeter Wasser.

Der Abfluß der Bernshäuser Kutte vereinigt sich nördlich von Urnshausen mit dem Abfluß, der dem in der Nähe gelegenen *Schönsee* (12 km) entspringt. Dieser See ist ebenfalls ein Einsturzsee mit einer Tiefe von 24 Metern.

Von der Hütte führt der Wanderweg durch Bernshausen, wo sich eine Jugendherberge mit einer Kapazität von 50 Betten befindet, nach *Urnshausen*. Der dortige Zeltplatz ermöglicht vielen Campingfreunden Stunden der Erholung und Entspannung. Günstige Bademöglichkeiten sind vorhanden.

Von Urnshausen aus haben wir die Möglichkeit, mit dem Omnibus nach Bad Salzungen zurückzufahren.

STADTLINGSFELD

Stadtlingsfeld, ein Städtchen von 2800 Einwohnern, liegt an der Felda, die etwa neun Kilometer weiter bei Dorndorf in die Werra mündet. Geographisch gehört die Stadt schon zur Vorderrhön, die sich in Gestalt breiter Bergrücken, Kuppen und spitzer Bergkegel von der Hochrhön bis zur Werra erstreckt. Ihre höchste Erhebung ist der Baier (713 m).

Wer aus dem Werra-Kaligebiet kommt und mit der Feldbahn von Dorndorf in Richtung Kaltennordheim fährt, erkennt leicht, daß er sich im Buntsandsteingebiet befindet. Bei Dietlas treten die Berge nahe an den Fluß heran. Das Tal ist eng, und seine Wände, vom unteren Buntsandstein gebildet, fallen ziemlich steil ab. Der Sandstein wird hier durch die fast unlösliche Kieselsäure verkittet, so daß er nur schwer verwittert. Oberhalb von Menzengraben („Mönchsgraben“), einem Ortsteil von Stadtlingsfeld, weitet sich das Tal, weil hier der leichter verwitternde mittlere Buntsandstein ansteht.

Heute breitet sich Stadtlingsfeld an beiden Seiten der Felda aus, der alte Kern aber lag an der rechten Seite des Flusses. 1935 feierte die Stadt ihre erste Nennung vor 700 Jahren. Das Castrum Lengisfeld wurde 1235 anläßlich der Heiligsprechung der Landgräfin Elisabeth verschenkt, doch ist der Ort älter. Als 1963 die „alte Remise“ abgerissen wurde, fand man einen Wappenstein mit der Jahreszahl 1186. Das Gebäude, später nur noch als Schuppen benutzt, war ein Teil der alten Wasserburg, deren Gräben etwa um die Jahrhundertwende eingeebnet wurden. Es ist nicht mit Sicherheit nachzuweisen, wann die Burg erbaut worden ist. Die Stadt selbst wurde 1266 mit einer in Fronarbeit errichteten Mauer umgeben. Reste von ihr sind noch erhalten. Stadtrecht erhielt Stadtlingsfeld erst 40 Jahre später. Seit 1359 durften Märkte abgehalten werden.

1634 erstürmten die Kroaten unter Isolani das Städtchen. Dabei ging die Mehrzahl der Häuser in Flammen auf. Am
48 23. Oktober 1878 sank abermals ein großer Teil der Stadt

in Schutt und Asche. Nur Kirche, Frauenberg, Hintergasse, Burg, Gutshof und die Wasserpforte blieben erhalten. Die „Neue Straße“ erinnert mit ihrem Namen an den Wiederaufbau.

Überragt wird die Stadt von Kirche und Schule. Über dem Kirchenportal lesen wir auf dem Schlußstein die Jahreszahl 1790. In diesem Jahr wurde der heutige Bau an Stelle der wegen Baufälligkeit abgerissenen alten Kirche errichtet. Unbekannt ist, seit wann Stadtlengsfeld eine Kirche besitzt. Schon 1141 wohnten im „Pfaffental“ mehrere Pfarrer, die das Feldatal betreuten. Aus dem Jahre 1520 wird eine Kapelle erwähnt.

Neben der Kirche fällt das Schulgebäude auf. Es ist 1880, also nach dem großen Brande, da erbaut worden, wo vorher einige kleine Häuser standen. 1956 wurde die Grundschule zur zehnklassigen Mittelschule erhoben; heute ist sie Polytechnische Oberschule mit 425 Schülern in 16 Klassen, die von 22 Lehrkräften unterrichtet werden. Bis etwa um die Jahrhundertwende war Stadtlengsfeld ein bitterarmer Ort, in dem Tagelöhner, Waldarbeiter, Leineweber und „Sachsengänger“ ein kärgliches Leben führten. Das wurde allmählich anders, als die Industrie einzog.

1898 wurde das Porzellanwerk errichtet. Heute beschäftigt es 375 Arbeiter, die jährlich über 1000 t Porzellanwaren im Wert von fast 4 Millionen MDN erzeugen. Mehr als ein Drittel des Haushaltporzellans geht als Exportgut in viele europäische Länder, aber auch nach Übersee.

Wesentliche Bedeutung für den Ort hat die Kaliindustrie. Zwischen 1900 und 1910 wurden im Feldatal vier Schächte geteuft: Dietlas, Menzengraben I und II und der Schacht „Sophie“ am südlichen Ausgang des Ortes. Der zuletzt erwähnte Schacht wurde nur bis zu einer Tiefe von 74 Metern niedergebracht; dann wurden die Arbeiten eingestellt und der Schacht wieder zugeschüttet. Die anderen drei Schächte förderten. Dietlas wurde 1924 stillgelegt, ebenso die „alte chemische Fabrik“ in Dorndorf. Menzengraben arbeitet heute

noch und fördert täglich 2500 Tonnen Kalisalz. In Zukunft soll aber der Schacht Menzengraben nicht mehr fördern, sondern Materialschacht, Wetterschacht und Seilfahrtschacht werden. Alle Kalikumpel des Feldtales werden also in Menzengraben einfahren und von da aus vor Ort gebracht werden. Das Kalisalz wird nach wie vor abgebaut, aber in Merkers gefördert. Insgesamt sind rund 250 Einwohner Stadtlengsfelds in der Kaliindustrie tätig.

Der Ausbau der Kaliindustrie war stark von der Lösung der Verkehrsprobleme abhängig. Nach dem Krieg 1870/71 wurde eine Schmalspurbahn von Bad Salzungen nach Kaltennordheim erbaut. Bahnkörper war die linke Straßenseite. Von Dorndorf nach Kaltennordheim (28 km) fuhr die Bahn zweieinhalb Stunden. Das bedeutete für die Kaliarbeiter aus dem oberen Feldatal mindestens fünf Stunden Fahrzeit zu den acht Stunden Arbeitszeit.

1934 wurde die Bahn normalspurig ausgebaut. Gleichzeitig wurde die Straße verbreitert, und in Stadtlengsfeld wurde die alte Holzbrücke durch eine massive Brücke ersetzt. Bemerkenswert ist, daß die Brücke im Bogen gebaut wurde, um eine unter Naturschutz stehende Linde zu erhalten. Unterhalb der Brücke ist heute noch die ursprüngliche Furt erkennbar. Seit 1945 wurden auch in der Vorderrhön neue Buslinien eingerichtet, durch die die Verkehrsverhältnisse auch für abgelegene Dörfer wesentlich verbessert wurden.

In der Stadt gab es vor 1933 eine starke Ortsgruppe der KPD und des Roten Frontkämpferbundes. Am Kampf gegen die Kapp-Putschisten und am Widerstandskampf gegen den Faschismus nahmen die Stadtlengsfelder Genossen aktiv teil. Einer von ihnen, Hugo Simon, wurde im Konzentrationslager ermordet.

Die aufstrebende Industrie bedingte ein Anwachsen des Wohnungsbaus. So entstand nach dem ersten Weltkrieg die Siedlung im Borntal mit mehr als 60 neuen Wohnungen. Aber erst nach dem zweiten Weltkrieg setzte eine rege Bautätigkeit ein, so daß in der Nähe des Bahnhofs ein ganz neues Stadt-

viertel entstand (Eisenacher Straße, Märzenborn, Friedenstraße).

Umsiedler brachten einen neuen Erwerbszweig nach Stadtlengsfeld: die Herstellung kunstgewerblicher Gebrauchsgüter aus Glas und Holz. Im VEB Rhönwerkstätten am Bahnhof (im wesentlichen im NAW geschaffen) arbeiten seit 1961 mehr als 30 Arbeiter und schaffen jährlich einen Wert von fast 750 000 MDN.

In dem ehemals von den Rhönwerkstätten benutzten Gebäude ist seit 1949 eine MTS untergebracht. Ihr Arbeitsbereich erstreckt sich von Bad Liebenstein bis nach Kaltennordheim. Ehe die Maschinen den LPG übereignet wurden, besaß die MTS 225 Traktoren. Der gesamte Gebäudekomplex mit Landmaschinen und Geräten stellt einen Wert von weit mehr als 20 Millionen MDN dar. Obwohl bereits viele Zugmaschinen, Mähdrescher u. a. an die verschiedenen LPG abgegeben wurden, werden von der MTS einschließlich ihrer Stützpunkte noch rund 200 Arbeiter, Angestellte und Techniker beschäftigt.

Die schon erwähnte Burg diente seit 1956 als Diätheim; seit 1961 als Genesungsheim (Kneippkur-Sanatorium). Jährlich werden in zwölf Durchgängen je 150 Patienten behandelt. Davon werden 80 im Heim untergebracht, 70 wohnen in Privatunterkünften, die die Sozialversicherung gemietet hat. Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat gibt jährlich rund 600 000 MDN für das Heim aus. Insgesamt wurden bisher über zwei Millionen MDN investiert. Das Heim hat einen eigenen Arzt.

Auch in Stadtlengsfeld haben sich die Bauern in LPG zusammengeschlossen, eine vom Typ I mit 157 Hektar, die andere vom Typ III mit 153 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Der reiche Waldbesitz des einheimischen Adels und westfälischer Millionäre wurde nach 1945 enteignet. Teils wurde er Staatsforst, teils unter Stadtlengsfelder Arbeiter aufgeteilt. Auch diese haben sich der LPG angeschlossen, so daß sie ihren Wald ebenfalls genossenschaftlich bewirtschaften. Der Wald ist teils Nadel-, teils Laub- und teils Mischwald. Im Nadelwald überwiegt die Fichte, im Laubwald die Buche

(Rotbuche). Der Waldbestand ist gut. Leider waren bis in die letzten Jahre auch die Wildschweine recht zahlreich, und der von ihnen auf den Feldern angerichtete Schaden war erheblich. Jetzt ist es den Jagdgemeinschaften gelungen, die „Schwarzkittel“ stark zu dezimieren.

Seiner reizvollen Umgebung wegen wird Stadtlengsfeld von Urlaubern und Erholungsuchenden gern aufgesucht. Die Wanderwege sind von den Natur- und Heimatfreunden des Deutschen Kulturbundes gut bezeichnet, so daß es kaum möglich ist, sich zu verirren. Schöne Waldwege führen nach *Dietlas*, nach *Hohenwart* und *Gehaus*, zum *Leimbacher Haus* und zum *Baier* (714 m). Der biologisch und geologisch Interessierte wird den Weg zum Baier bevorzugen, sofern er gut auf Beinen ist. Zunächst wandert er durch den mittleren Buntsandstein, der im Fischbachtal gut aufgeschlossen ist. Dabei wird er manche unter Naturschutz stehende Pflanze finden (u. a. Bärlapp). Beim Verlassen des Waldes unterhalb des Baierhofes gelangt er auf den stark tonhaltigen und deshalb recht nassen oberen Buntsandstein (oder Röt). Der Anstieg vom Baierhof aus führt über Muschelkalk, der aber häufig von Basaltschutt überdeckt ist. Vom Keuper sind nur noch sehr geringe und schmale Reste vorhanden. Auf Muschelkalk und Basalt findet der Naturliebhaber zahlreiche geschützte Pflanzen, z. B. Türkenbundlilie, Knotenblume (Märzbecher), Lerchensporn, Wolfseisenhut u. a.

Der wanderfreudige Besucher kann die Wegbeschreibungen bei der Ortsgruppe des Deutschen Kulturbundes oder im Kneippkursanatorium erhalten. Auch zu Auskünften über weitere Ausflüge und Wanderungen ist der Deutsche Kulturbund gern bereit.

Bad Salzungen: Kreisstadt und Kurort jenseits des Thüringer Waldes im Werratal (Bezirk Suhl) – Volkssolbad mit Gradierwerk – siebenundzwanzigprozentige Sole – jährlich etwa 10000 Patienten – Kurhaus am Salzunger See: Behandlung von chronischen Erkrankungen der Atemwege – besondere Heime der Sozialversicherung für heilungsbedürftige Kinder – die Entwicklung der Salzgewinnung – interessante Stadtgeschichte – revolutionäre Kämpfe – Traditionen der Arbeiterbewegung – der Schriftsteller Ludwig Wucke (1807-1883), seine Werke und ihre Bedeutung für die Regionalgeschichte – wenige Kilometer westlich von Bad Salzungen im Werratal der VEB Kalikombinat „Werra“, Merkers, als Zentrum der bedeutenden Kaliindustrie – Wanderungen in die Vorderrhön.

EVP 1, – MDN

Stadtlengsfeld: Städtchen im Feldatal in der Vorderrhön – Stadtgeschichte – interessante Bauwerke – Bedeutung der Kaliindustrie für die Entwicklung des Ortes – in der ehemaligen Burg ein Kneippkursanatorium der Sozialversicherung – Ausflugsziele.

Heft 113



[Redacted]

[Redacted]

[Redacted]

7

Z

[Redacted]

